

Nekr

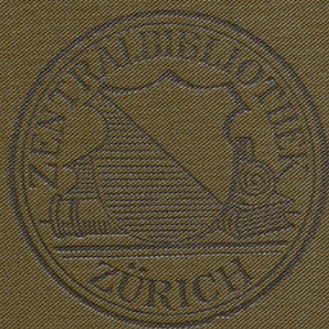
E

77

Zur Erinnerung

an

Dr. Otto Elben.









W  
Nekr E 77

Zur Erinnerung

an

Dr. Otto Elben

geboren zu Stuttgart am 30. Januar 1823  
gestorben daselbst am 28. April 1899.

— o —  
Nekrolog.

Sonderabdruck aus dem Schwäbischen Merkur Nr. 325, 327,  
331 und 337 vom 15., 17., 19. und 22. Juli 1899.



Stuttgart.

Druck von W. Kohlhammer.  
1899.

Alle Bestände



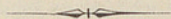
# Inhalt.

## Nekrolog.


|  | Seite |
|--|-------|
| 1) Jugend, Turnplatz, Gymnasium . . . . .                            | 1     |
| 2) Buchhändler, Student und Doktor . . . . .                         | 3     |
| 3) Die große Reise . . . . .   | 5     |
| 4) Die Jahre 1848—1863 . . . . .                                     | 7     |
| 5) Schleswig-Holstein . . . . .                                      | 10    |
| 6) 1866—1868 . . . . .   | 11    |
| 7) 1870 . . . . .  | 13    |
| 8) Reichstag, Reichseisenbahnamt, 1871—1876 . . . . .                | 19    |
| 9) Württembergischer Landtag . . . . .                               | 23    |
| 10) Die Böblinger Bahn . . . . .                                     | 24    |
| 11) Rißlegg-Wangen . . . . .   | 28    |
| 12) Der 30. März 1876 und seine Folgen . . . . .                     | 29    |
| 13) Weitere Eisenbahnthätigkeit . . . . .                            | 32    |
| 14) Schwäbischer Merkur . . . . .                                    | 33    |
| 15) Der deutsche Männergesang. Stuttgarter Lieberkranz. Schillerfest | 35    |
| 16) Schwäbischer Sängerbund . . . . .                                | 38    |
| 17) Schweizerische und östreichische Sangesfreunde . . . . .         | 40    |
| 18) Der Deutsche Sängerbund . . . . .                                | 41    |
| 19) Macht und Bedeutung des deutschen Lieds . . . . .                | 44    |
| 20) Geistiges Streben . . . . .                                      | 47    |
| 21) Haus und Familie . . . . .                                       | 48    |

## Anhang.

|   |    |
|---|----|
| Am Grabe von Dr. Otto Elben . . . . .       | 50 |
| Trauerklänge aus Haus und Familie . . . . . | 66 |







In der Frühe des 28. April d. J. ist Dr. Otto Elben den Seinigen und dem Vaterlande entrissen worden, 76 Jahre alt, nach einem Leben voll Arbeit, aber auch reich an Erfolgen. Einer der letzten politischen Führer unserer engeren Heimat, die von den Versuchen des Jahres 1848 an bis zu der Einigung des Reichs 1870 und 1871 im öffentlichen Leben thätig waren, ist mit ihm dahingegangen. Ueber 50 Jahre hat er den Schwäbischen Merkur geleitet. Im Reichs- und Landtag, in Wort und Schrift ist er für das Wohl der engeren Heimat und des großen Vaterlandes eingetreten. Die Leser dieser Blätter, die im Laufe von fünf Jahrzehnten seinen Arbeiten gefolgt sind, die politischen Freunde und Gesinnungsgenossen, die Freunde des deutschen Lieds, des Volksgefanges, die Mitglieder des Schwäbischen, des Deutschen Sängerbunds, werden gerne ein eingehendes Lebensbild des Mannes entgegennehmen, der auf so manchen Gebieten bleibende Früchte seines Wirkens hinterlassen hat.

#### UJugend, Turnplatz, Gymnasium.

Otto Elben, geb. zu Stuttgart 30. Januar 1823, war der einzige Sohn von Karl Elben, geb. 31. Juli 1790, gest. 18. Dez. 1854. Seine Mutter war die 2. Tochter des Hofpredigers, Studienratsdirektors und Oberkonsistorialrats Süskind. Der Elbensche Stammvater, Ottos Großvater, ist M. Christian Gottfried Elben, geboren 4. Mai 1754, gestorben 4. Febr. 1829, der Gründer des Schwäbischen Merkur. Großvater und Vater übten den Beruf, den Otto Elben selbst später zu dem seinigen machte. So wuchs er in dem Gedankengang und in der Umgebung heran, die für ihn bestimmend wurden. Seinen Eltern bewahrte er die schönsten Erinnerungen, insbesondere auch seiner früh verstorbenen Mutter, ebenso seiner Großmutter Sofie,

geb. Feuerlein, die bis zu ihrem 1847 erfolgten Tode der Mittelpunkt der großen Familie Elben und z. T. auch der Feuerlein'schen war. Vom Vater hatte er die Berufsfreudigkeit, die Pflichttreue, den Sinn für Freundschaft und heitere Geselligkeit, auch die Liebe zum Reisen, für Länder- und Völkerkunde. Im Gymnasium saß D. Elben noch zu Füßen von Gustav Schwab, dem Dichter, und oft erzählte er von seinen Lehrern Pauly, Eleß, seinem Oheim, Hochstetter, Klumpp, Kleinbeck u. a. Dem Gymnasialunterricht maß er einen erheblichen Einfluß auf sein ganzes Leben zu. Mit 12 Jahren wurde er mit einer Anzahl anderer Schüler zu gemeinsamem Unterricht mit dem Kronprinzen, dem späteren König Karl, ins Schloß berufen, wo jeden Abend nach Schluß der Gymnasialstudien unter Leitung von Prof. Kost vom Katharinenstift insbesondere deutsche Sprache, Geschichte und Geographie getrieben wurden. Der König hat seinen einstigen Mitschülern eine freundliche Anhänglichkeit bis ins Alter bewahrt. Besonders gepflegt wurde seitens der damaligen Jugend der Turnplatz. Der freie, fröhliche Geist, der dort herrschte, verbunden mit Leibesübungen und vaterländischem Gesang, eingeübt von dem Mitgründer des Stuttgarter Liederkranzes, Stadelbauer, hatte nachhaltigen Einfluß auf die körperliche und geistige Entwicklung der Jugend. Die Stuttgarter Turngesellschaft stand unter Leitung von Prof. Klumpp, seit Anfang der dreißiger Jahre unter Prof. Frisch. Sie hatte ihre genaue Organisation, wieweil die Abfassung schriftlicher Statuten als politisch verdächtig verboten wurde. Otto Elben war mit der Zeit Vorturner, Dekonom, Ausschußmitglied und Kassier. Einen nicht offiziellen, aber fast dämonischen Einfluß übte damals auf dem Turnplatz eine Zeit lang der Hanauer Lesong aus, der ebenso geheimnißvoll nach einem starken Jahr wieder ging, wie er gekommen war, beides aus politischen Gründen, er fühlte sich nicht sicher; er war einer der Teilnehmer am Sturm auf die Haupt- und Konstablerwache in Frankfurt am 3. April 1833 gewesen und noch in derselben Nacht entkommen. Das Gymnasium stellte im Winter ein Zimmer zu Vorträgen der Turngesellschaft zur Verfügung. D. Elben hielt einen solchen über Prinz Eugen. Freundschaften wurden geschlossen

fürs ganze Leben, die andauerten, selbst, als die politischen Fragen später trennend einwirkten. In den 40er Jahren trat das allgemeine Schulturnen an Stelle der freiwilligen Turngesellschaft. Das Turnen kam nun mehr oder minder allen Schülern des Gymnasiums zu Gute, aber die Poesie der freiwilligen Leistung, der Selbständigkeit konnte nicht in die allgemeine Regelung hinübergenommen werden. Für D. Elben gehörten der Turnplatz, sowie die ausgedehnten Turnfahrten, die er öfters als Turnführer leitete, zu den schönsten und bleibenden Jugenderinnerungen.

## 2) Buchhändler, Student und Doktor.

Nach Abschluß der Gymnasialstudien kam D. Elben 1840 als Volontär auf ein Jahr zu dem bekannten Verlag von Karl Bädeler nach Koblenz zur Erlernung des Buchhandels. Auf der Hinreise bekam er zwischen Castel und Wiesbaden erstmals eine Eisenbahn zu Gesicht. Bei dem ungemein rührigen Karl Bädeler hatte der junge Volontär nicht nur Gelegenheit sich tüchtig einzuarbeiten, es war auch eine geistig besonders anregende Stätte. Freiligrath, Simrock, Wolfgang Müller, G. Pfarrnus gingen aus und ein und auch ein Besuch von Ernst Moritz Arndt bei Bädeler blieb dem jungen Mann unvergeßlich. Dem wohlwollenden Lehrherrn, dem bekannten Gründer der Bädeler'schen Reisebücher, der gerade damals sein erstes größeres Reisebuch „Deutschland“ mit unsäglicher Mühe zusammenstellte — auch der Volontär hatte mitzuhelfen — hat er zeitlebens ein treues Andenken bewahrt. In den Freistunden pflegte er in Koblenz auch die Musik und sein dortiger Lehrer machte ihn mit den Werken seines späteren Lieblingskomponisten, Franz Schubert, näher bekannt.

Von 1841—1844 folgte der Aufenthalt auf der heimischen Universität in Tübingen. Die hervorragendsten Lehrer der Rechtswissenschaft waren Robert Mohl, Schrader, Bruns, Hepp, Reinhold Köstlin, Reyscher u. a. Daneben wurden allgemein bildende Fächer gehört, so Geschichte bei Haug und Fallati und sämtliche Kollegien Fr. Vischers über Literatur und Aesthetik. Die Hegel'sche Philosophie herrschte damals in

Tübingen und ein frischer Luftzug hatte die Studenten aller Fakultäten ergriffen. D. Elben trat keiner geschlossenen Gesellschaft bei; der Turnplatz, die Liedertafel, der Oratorienverein führten politische und musikalische Gesinnungsgenossen und Freunde zusammen. Von hier stammt insbesondere auch die enge Verbindung mit J. Faust und mit dem von Kind an befreundeten Th. Köstlin. Diese bildeten mit D. Elben und v. Stockmayer ein regelmäßiges Quartett. Sülzer war damals die Seele der Liedertafel, die allen Sängern eine Quelle reinsten Freude und unvergesslicher Erinnerung blieb. Ihm hat D. Elben den Gedanken eingegeben zur Aufnahme des Schubert'schen Lindenbaums in vollstümlicher Bearbeitung unter seine Volksliederammlung. 1843 gab D. E. die Anregung zum Tübinger Liederfest und ein wesentlicher Teil aller Vorbereitungen und Arbeiten fiel ihm zu. Das war nicht so einfach. Denn der damalige Stadtdirektor Ströhlin erklärte kurzweg: „Aus dem wird nix“. Schließlich mußte aber der gestrenge Beamte nachgeben. Der Rektor, Prof. Hepp, legte sich ins Mittel, die bürgerl. Kollegien stimmten zu, die Universität und die studentischen Korporationen nahmen Teil und das Fest vom 24. Juni im Schloßhof und am Nachmittag in der Lindenallee gelang vortrefflich. Das Bild aus der Studentenzeit wäre nicht vollständig, wenn nicht noch der Besuche in Niedernau und Rottenburg gedacht würde. Kurz nach dem Liederfest hat Otto Elben noch als Student in Niedernau seine Lebensgefährtin kennen gelernt, mit der er über 50 Jahre in glücklichster Ehe gelebt hat. Gar oft pilgerten er und seine Freunde, „die Rottenburger Boten“, nach Niedernau und Rottenburg. Am 3. Okt. 1845 fand in Stuttgart die Verlobung statt mit Sofie Kapff, der 2. Tochter des Oberamtsrichters von Rottenburg. Referendar war D. E. zuerst in Eßlingen unter dem strengen aber gerechten Gerichtshof-Präsidenten Bezzenberger. Es blieb hier manche freie Zeit zu allerlei Unternehmungen, so z. B. 1845 zu einem Ausflug zum badischen Sängersfest in Mannheim, wo die Eßlinger Sänger dem Abg. Ihstein ein Ständchen brachten, das für den Redner, den späteren Konrektor Pfaff, von unangenehmen Folgen seitens

seiner vorgesetzten Behörde war. Der 2. Teil der Referendärzeit wurde beim Kriminalamt und Stadtgericht Stuttgart zugebracht. Noch 1845 folgte die Ausarbeitung der Doktor-dissertation, einer rechtshistorischen, zugleich aber tagespolitischen Arbeit über die „absolutio ab instantia“, eine Einrichtung, die längst beseitigt ist, damals aber die öffentliche Meinung vielfach beschäftigte. 1846 schloß D. E. die jurist. Ausbildung mit dem 2. Examen ab.

### 3) Die große Reise.

Im Juni 1846 hieß es Abschied nehmen von Elternhaus und Braut. Eine frohe Sängerschär bestieg den Stellwagen zur Fahrt nach Heilbronn, von hier ging es mit dem Dampfschiff weiter zum deutsch-vlämischen Sängerfest in Köln, das mit der Pflege des Gesangs eine gewaltige Feier des Einheitsgedankens und der Schleswig-Holsteinbegeisterung wurde. Enge Freundschaften fürs Leben wurden hier geschlossen, so mit dem Bürgermeister Baum aus Lahr, dem bad. Landtagsabg., mit Wiggers aus Rendsburg, einem der Führer in der Schleswig-Holsteinbewegung und späteren Ehrenmitglied des Stuttgarter Liederkränzes. Die „große wissenschaftliche Reise“ schloß sich an. Zumeist im Stellwagen ging es durch ganz Deutschland, durch die thüringischen Städte nach Leipzig, Dresden und Berlin, wo unter anderem bei Ranke und Gneist hospitiert wurde. Nach einem Aufenthalt auf Rügen gings nach Dänemark und hinüber nach Kiel und Rendsburg. König Christian VIII. hatte eben (8. Juli 1846) seinen „offenen Brief“ erlassen, in dem er die Rechte der Herzogtümer über den Haufen warf. Die holsteinischen Stände protestirten, Versammlung schloß sich an Versammlung. Mit den bedeutendsten Männern der nationalen Bewegung aus ganz Deutschland wurden Beziehungen angeknüpft, die z. T. später nach erreichtem Endziele im deutschen Reichstag fortgesetzt werden konnten. Es seien hier nur genannt Beseler, Wolffson, Matthiesen, Prof. Waiz, Droysen, Olshausen, Karl Lorenzen, Karl Biedermann, Bremer, Samwer, Schröter u. a. Auch Heckscher war auf der deutschen Advokatenversammlung, die, in Kiel verboten, nach Hamburg verlegt wurde. Auf der miß-

glückten Nordersee-Versammlung am 14. Sept. stieß D. Elben das Abenteuer zu, daß er, als er sich zur Berichterstattung für den Hamb. Korresp. Notizen machte, von der aufgeregten Menge für einen dänischen Spionen gehalten wurde und sich nur mit Mühe Unannehmlichkeiten entziehen konnte. Von der Volksstimmung in den Herzogtümern, von der ganzen Bewegung berichteten regelmäßige Briefe an den Schwäb. Merkur und weckten im Süden jene Schleswig-Holstein-Begeisterung, die durch Jahre hindurch getreulich von diesen Blättern gepflegt wurde.

Die „große Reise“ ging dann durch Belgien, Frankreich mit einem Aufenthalt von fast fünf Monaten in Paris, England, wo namentlich, wie schon in Paris, das Gerichtswesen eingehend studirt wurde, Schottland, Spanien und Portugal, und durch ganz Italien. Erwähnt sei nur noch, daß von Gibraltar aus ein Absteher nach Afrika unternommen wurde mit einem kräftigen Ritt von Bldah aus in den kleinen Atlas unter Führung eines franzöf. Offiziers, eines Elsäßers. Man reiste damals in mancher Beziehung viel schwerer; die heutigen Verkehrsmittel, auch die heutigen Reisehandbücher fehlten. Um so mehr war man auf eigenes Studium angewiesen, und um so größer war auch der Genuß und um so nachhaltiger der Eindruck. Sehr zu Statten kam dann in den verschiedensten Ländern die persönliche Empfehlung, die meist auch in den fernsten Ländern sofort Zutritt in die Familien und damit die rascheste Orientirung über Land und Leute verschaffte. Endlich ging es wieder nordwärts, wenn auch langsam; bei der Fahrt über die Apenninen bekam der Postwagen Ochsengespann. In Venedig wurde noch der italien. Gelehrtenkongreß mitgemacht, zu dem eine Empfehlung Mancinis, des späteren italienischen Ministerpräsidenten, bei dem G. in Neapel eingeführt gewesen war, Eintritt verschaffte. Die Stuttgarter Doktoren Cleß und Haidlen hatten sich auch eingefunden. In Gemeinschaft mit dem Bildhauer Ludwig Hofer ging es dann von Mailand aus im Postwagen über den Splügen nach Hause, und zwar nach Münsingen, wohin einstweilen der zukünftige Schwiegervater versetzt worden war.

#### 4) Die Jahre 1848—1863.

Mitte Oktober 1847 trat Otto Elben in die Redaktion des Schwäbischen Merkur ein; sie bestand damals aus seinem Vater Karl Elben, einem jüngeren Bruder desselben Dr. Emil Elben und Dr. Weihenmayer. Einer der ersten redaktionellen Artikel O. Elbens war gegen die Erschwerung des Eisenbahnanschlusses durch Baden gerichtet, ein Thema das noch oft zu behandeln war. Um dieselbe Zeit erfolgte die Aufnahme in die Advokatur. In jenen Jahren war die von Gervinus in Heidelberg geleitete Deutsche Zeitung das Hauptorgan für deutsche Einheit und Freiheit, und O. wurde einer ihrer regelmäßigen Mitarbeiter aus Schwaben. Am 2. März 1848 wurde die Hochzeit in Münsingen gefeiert, am selben Tag, an dem für Württemberg die Pressfreiheit verkündet worden ist; es war das schönste Hochzeitsgeschenk für einen Zeitungsmann. Im Beruf und im öffentlichen Leben gab es alsbald übermäßig zu thun. Seine Erlebnisse als Bürgerwehrlieutenant hat der Verstorbene im letzten Jahr an dieser Stelle lebhaft geschildert (s. Schw. Kr. vom 4. und 25. März 1898). Politische Versammlungen und Ausschüsse wurden besucht, dazu der Lieberkranz gepflegt; der neue Redakteur hatte zugleich die Aufgabe des Berichterstatters über die politischen Vorgänge, so am 26. März 1848, am Tage nach dem Franzosenamstag, von der ersten württ. Volksversammlung in Göppingen, so am 24. April von der Wahlversammlung im Ludwigsburger Schloßhof für D. Fr. Strauß, ein Bericht, der ob seiner freisinnigen Haltung dem Verfasser manche Verdrießlichkeit zuzog. Auch innerhalb der Redaktion hatte das jüngste Mitglied sich seine selbständige Stellung gegen manche hergebrachte Uebung erst zu erkämpfen.

„Der Sturm war in die Zeit gefahren.“ Schwurgericht, Oeffentlichkeit des Verfahrens, Abschaffung der Zensur, Beseitigung des Ministeriums, das Verlangen nach dem deutschen Parlament waren im Frühjahr 1848 die Volksforderungen. Jeden Tag nach Tisch versammelte man sich im Saal der Bürgergesellschaft. Was öffentlich verhandelt wurde, fand seinen Widerhall in der Zeitung. Bald

kam es zur Trennung der Geister: hier bildete sich der vaterländische Verein, dort der Volksverein. War auch der erstere der konservativere, der letztere der radikalere Teil, so war doch eine fast auffallendere Scheidung die nach dem Alter. Die Jungen und mit ihnen D. Elben gingen zum Volksverein. Auch später zu hohen Staatsämtern gelangte Politiker, darunter drei spätere württ. Minister, gehörten zu diesem. Als 1849 während der Aprilbewegung zu Gunsten der Reichsverfassung sich Volksverein und vaterl. Verein zusammenfanden, um mit der großen Volksversammlung des 18. April auf dem Stuttgarter Marktplatz die weitere Bewegung einzuleiten, wurde vom Volksverein — die ausgesprochene Linke hielt sich mehr zurück — mit Hölber und Haidlen D. Elben in den Ausschuß abgeordnet. D. Elben war es auch, der in der Zeitung in erster Linie die Agitation für Annahme der Reichsverfassung betrieb. Wohl machten sich die folgenden Reaktionsjahre auch beengend gegenüber der Redaktion des Schwäb. Merkur geltend, aber eins hatte man doch von 1848 gewonnen: die Pressefreiheit. Man konnte freier herausgehen. Ein weiterer Schritt zu Gunsten der Unabhängigkeit des Blattes war die Gründung eines besonderen Regierungsorgans, des Staatsanzeigers, während bisher, so lange an politischen Zeitungen nur Beobachter und Schwäb. Merkur bestanden hatten, der letztere gelegentlich mehr, als ihm selbst lieb war, zur Vertretung der Anschauungen der Regierung gedrängt wurde. Anfangs war der Plan, den Staatsanzeiger als eine Beilage zum Schwäb. Merkur herauszugeben. Bei einzelnen Angehörigen des Blattes bestand die Neigung, auf diesen Gedanken einzugehen; daß der Schwäb. Merkur seine Unabhängigkeit und Selbständigkeit wahrte, geschah hauptsächlich auf Grund des entschiedenen Widerspruchs von Seiten Otto Elbens.

1851 bis 1853 und 1854 bis 1856 war D. Elben im Bürgerausschuß seiner Heimatstadt. Auch dem Ausschuß des Stuttgarter Gewerbevereins gehörte er mehrere Jahre lang an. Im Merkur selbst setzte er in den 50er Jahren schriftstellerisch oder organisierend ein, so gegen die geplante reaktionäre Gemeindeordnung und das Pressegesetz und die Preßordnungen, in der

Ablösungsfrage und gegen das Konkordat, für die Wahl Meyßners in die Abgeordnetenkammer (1858) u. a., in der Neuenburger Frage, in der ganz Süddeutschland auf Seiten der Schweiz stand. 1859 ließ die drohende Gefahr von außen die deutschen Einheitsbestrebungen mit erneuter Begeisterung aufleben. Ende Juni war eine Anzahl Gleichgesinnter darunter auch D. Elben im Garten der Rentenanstalt, deren Rechtsrat Hölder war, versammelt zur Abfassung jenes Aufrufs: „An unsere Mitbürger“, der, wenn auch in weiter ausholender Fassung doch den Grundgedanken hatte: Politische und militärische Führung Deutschlands durch Preußen und Herstellung der deutschen Verfassung und Volksvertretung. Man kann diese Versammlung als den eigentlichen Ausgangspunkt der nationalen Bewegung in Württemberg bezeichnen. Im ganzen Lande fand der Aufruf Zustimmung und Unterschriften. Auch die später sogenannten Großdeutschen thaten damals noch mit und unterschrieben überall. Als im Herbst 1859 in Frankfurt der Nationalverein gegründet wurde, waren nur wenige Schwaben, darunter D. Elben, anwesend. Damals erklärten nur Meyßner und Notter ihren Beitritt. Die anderen hielten trotz ihrer persönlichen Uebereinstimmung mit den Frankfurter Beschlüssen noch zurück, sie wußten, daß sie zu Hause noch zu wenig Anklang finden würden. Noch einer Rundgebung nationaler Begeisterung aus dem Jahre 1859 ist schon hier zu gedenken, der schönsten und großartigsten jener Zeit, der Feier des 100. Geburtstags Fr. Schillers. „Was heute Alle bewegt, ist der nationale Inhalt der deutschen Schillerfeier. Im Sturm des Jahres 1859 sucht der Deutsche einen Halt, einen geistigen Mittelpunkt, das Volk will sein Einheitsgefühl laut bekennen: Schiller ist dem deutschen Idealismus der Mittelpunkt. Die deutsche Schillerfeier ist empfangen in der nationalen Bedrängnis!“ so schrieb damals D. Elben im Schwäb. Merkur; ihm war auch eine Hauptarbeit zur Vorbereitung und bei der Durchführung des dreitägigen Festes zugewiesen, und schließlich besorgte er noch täglich die gesammte Berichterstattung für das Blatt. Auch die folgenden Jahre gaben D. Elben mehrfach Anlaß für die deutsche Einigung einzutreten, so 1861 beim volkswirtschaft-

lichen Kongreß in Stuttgart, bei dem er eine Gedächtnisrede auf Fr. List hielt, 1862 in Koburg bei der Gründung des Deutschen Sängerbundes, 1863 bei der Enthüllung des List-Denkmal's in Neutlingen, wobei er die Festrede zur Enthüllung übernommen hatte. Mit Lists Ideen hatte er sich besonders vertraut gemacht; der große Neutlinger war und blieb sein Leitstern in allen Fragen der Volkswirtschaft und der nationalen Weltpolitik.

#### 5) Schleswig-Holstein.

Am 15. Nov. 1863 starb der König von Dänemark; das Patent des Herzogs Friedrich von Augustenburg wurde im Schwäb. Merkur in einem Extrablatt bekannt gegeben. Nun trat die „alte Jugendliebe“ des Schwäb. Merkur und Dr. O. Elben, wie einst Dr. Neuchlin es bezeichnet hatte, Schleswig-Holstein, in ihre Rechte. In Aufrufen für den Schleswig-Holstein-Ausschuß, in Volksversammlungen, in Flugschriften und Vorträgen, die z. T. gedruckt wurden und in- und außerhalb Württembergs Verbreitung fanden, trat Elben für die Rechte der bedrohten deutschen Stammlande ein. Und als gar der Vermittlungsvorschlag einer Teilung Schlesiens kam, da war das „Up ewig ungedeelt“ auch im Süden das tägliche Lösungswort. Im Dezember 1863 war Wiggers aus Rendsburg, mit dem Otto Elben schon seit 1846 befreundet war, vor den Dänen sich flüchtend, nach Stuttgart in das Haus des Freundes gekommen; er wirkte im Süden für seine Sache und wurde auch vom Großherzog von Baden empfangen. Im Sommer 1864 machte Otto Elben auf seiner 5. Schleswig-Holstein-Reise den Schluß des Befreiungswerks selbst noch mit und wohnte da und dort den Versammlungen an, in denen der Herzog Friedrich proklamirt wurde. In Rendsburg versammelten sich um den begeistertsten Schleswig-Holstein-Freund die dortigen Vereine in einem Volksaufzug zu einer hübschen Huldigung. Eine Abordnung überbrachte ein in Erz gegossenes Wappen der Herzogtümer zum Dank für seine patriotische Thätigkeit. Das schöne Erinnerungszeichen bildet heute noch einen Schmuck der Elben'schen Räume.

Am 3. Dezbr. 1863 war in einem Artikel des Schwäb. Merkur gesagt worden: „In der schleswig-holsteinischen Frage liegt die deutsche Frage eingewickelt“. Das haben die folgenden Jahre gezeigt. Als der Krieg von 1866 kam, mahnte der Schw. M., entgegen der damals im Lande künstlich erregten kriegerischen Stimmung, zur Neutralität. Nachdem die Schlacht von Königgrätz geschlagen, war kein Zweifel mehr, wer in Deutschland allein die Führerrolle zu übernehmen hatte. Sofort erhob sich laut der Ruf nach Beendigung des nutzlosen Kampfes; „die Anrufung französ. Hilfe hat die Lage in Deutschland vollständig geändert“. Eine öffentl. Versammlung wird von deutsch gesinnten Männern, darunter auch D. Elben, einberufen zu einer Kundgebung gegen die „Gefahr einer Einmischung Frankreichs, der Zerreißung Deutschlands nach der Mainlinie und der Antastung seines Gebiets.“ Nun trennten sich die Parteien, auf der einen standen die Volkspartei und die Großdeutschen, auf der andern die im August 1866 neu gegründete deutsche Partei. Sie hatte in jenen Tagen und in den mannigfach noch schwieriger sich gestaltenden folgenden Jahren die Aufgabe, die engere Heimat für die endliche Einigung unter Preußens Führung zu gewinnen, und sie hatte dabei eine Hauptstütze am Schwäb. Merkur. Es war von höchstem Wert, daß D. Elben die Entschiedenheit in der Sache stets zu verbinden wußte mit wohlthuernder Mäßigung in der Form und mit Achtung des gegnerischen Standpunkts, mit Schonung der heimischen Vorurteile, und nur dadurch konnte es gelingen, die mißleitete öffentliche Meinung, anstatt noch mehr zu erbittern und abzustoßen, vielmehr zu gewinnen und zu überzeugen. Wenn ohne Ueberhebung gesagt werden darf, daß in jener Zeit an der politischen Erziehung des schwäbischen Volks einiger Anteil diesem Blatt gebührte, so ist dies ganz besonders das Verdienst der klugen und versöhnlichen Taktik seines ersten Leiters. Die Schutz- und Trutzverträge und die Erneuerung des Zollvertrags führten damals zu heftigen Kämpfen. In einem von D. Elben stammenden Artikel wird drastisch geschildert, wie wir

baran wären ohne den Zollverein bei 36 Grenzüberämtern. „Wir wollen keine Zollschranken um unser Land herum!“ Anlässlich der Schutz- und Trutzbündnisse wies ein anderer von D. Elben verfaßter Artikel darauf hin, wie bei einem Kriege ein neutrales Württemberg der Schauplatz der Zerstörung, beim Frieden das willkommene Ausgleichungsobjekt wäre. Der Allianzvertrag, der in der staatsrechtl. Kommission der 2. Kammer verworfen worden war, wurde schließlich bekanntlich, wenn auch nicht mit denselben günstigen Abstimmungszahlen, wie in Baden, auch in Württemberg angenommen.

Den Höhepunkt der damaligen politischen Kämpfe in unserem Land bildeten die Zollparlamentswahlen des Jahres 1868. Im ganzen Lande siegte die Regierung mit Hilfe der Volkspartei, die den Wahlkampf mit dem häßlichsten Preußenhaß und mit wüster Verhezung geführt hatte. D. Elben unterlag in seinem Wahlkreis, dem 14., der damals aus Böblingen, Calw, Nagold, Neuenbürg und einem Teil von Leonberg bestand. Sein Gegner war der 1891 verstorben. Bankier Georg Dörtenbach; Böblingen war damals schon Elben treu, Neuenbürg war geteilt, Nagold und vollends ganz Calw war für Dörtenbach, den Angehörigen der weitverzweigten und in Calw vielvermögenden Familie Dörtenbach. „Wie konnten Sie auch in Calw gegen einen Dörtenbach auftreten?“ sagte nach der Wahl ein Calwer zum nationalen Kandidaten. Dem einzigen nationalen Vertreter Schwabens, Böck, gaben seine Mitbürger in Augsburg nach der Heimkehr von Berlin ein Fest, zu dem die Deutsche Partei Württembergs G. Müller, D. Elben und Kettner-Schorndorf entsandte. Seine Wahrnehmungen aus dem Wahlleben, „eine Wahlbewegung sonder Gleichen, unerhört seit 1848“, das Herrschen der Schlagwörter, das Zurücktreten idealer und weit-sichtiger Ueberzeugung und Begeisterung, die sich vordrängenden Drohungen mit angeblicher Steigerung der Lasten und Steuern, schilderte Elben in diesen Blättern aufs anschaulichste — Ausführungen, gegeben nach der ersten direkten allgemeinen Wahl, die heute noch ebenso berechtigt sind.

Bei den folgenden Landtagswahlen hatte D. Elben in Böblingen keinen Gegenkandidaten. Sigmund Schott hatte für

Böblingen eine Neuwahl abgelehnt. Die Böblingen kannten E. von seiner Thätigkeit für ihre Bahn und fanden in ihm den besten Vertreter ihrer Bahnwünsche. Nun begann für E. in der württ. Abg. Kammer eine reiche Thätigkeit, die er bis 1882 neben seinem aufreibenden Hauptberuf mit viel Eifer und mit manchem dauernden Erfolg durchführte. In der ersten Sitzung der neugewählten Kammer am 5. Dez. 1868 kam E. sofort zu einem kleinen Zusammenstoß mit Hrn. v. Mittnacht, dem damaligen Justizminister, als er in der Geschäftsordnungsdebatte über den Erlass einer Adresse in Erwiderung auf Karl Mayer das Wort nahm. Bei der Adreßdebatte selbst kam es dann zu einer großen Redeschlacht für und wider den Südbund, den die Mehrheit der Kommission in ihrem Entwurf gefordert hatte. Römer, Elben und am folgenden Tage Hölder traten von der Deutschen Partei mit Entschiedenheit gegen diesen Unglücksplan auf. Von historischen Gesichtspunkten ausgehend, legte E. (18. Dez. 1868) die Verderblichkeit einer Zersplitterung in einen Nord- und Südbund dar, trat der von Moriz Mohl hereingeworfenen, damals viel geglaubten Legende, Preußen sei bereit gewesen, ein Stück deutschen Bodens an Frankreich auszuliefern, an der Hand neuester italienischer Veröffentlichungen entgegen, wandte sich dann gegen das Schwanken der Regierung und schloß mit dem festen Vertrauen auf den endlichen Sieg der deutschen Einigung. — Die Reden, die am selben Tage zu einem andern Gegenstande, der Erbauung von Wohnungen für Eisenbahnbedienstete, gehalten wurden, zeigen, daß schon damals die Stuttgarter Wohnungsfrage behandelt wurde. In einer Rede Elbens wird über die hohen Preise für kleine Wohnungen in Stuttgart geklagt und gesündere, billigere lustige mit Badegelegenheit ausgestattete Räume werden verlangt, wenn möglich mit kleinem Gärtchen für die einzelnen Familien.

#### 7) 1870.

Der Kriegsausbruch im Juli 1870 brachte endlich einen gründlichen Umschwung. Mit den Südbundsfantasten, mit der u. a. von D. Elben in einer scharfen Flugchrift bekämpften Agitation gegen das neue Kriegsdienstgesetz, die noch am

17. März 1870 in der Kammer einen Widerhall gefunden hatte, hatte es ein plötzliches Ende. Unter den Gründern des zur Aufrechterhaltung des Kredits ins Leben gerufenen „Kassenvereins von G. Müller u. Gen.“ befand sich auch D. Elben. Am 28. Juli empfing der Kronprinz Friedrich von Preußen im Stuttgarter Schloß Robert Kömer, Hölder, Gustav Müller und D. Elben in Audienz; er ließ sich darüber unterrichten, „welche Abneigung bis vor Kurzem gegen Preußen geherrscht, wie jetzt das zurückgedrängt sei, aber sicher wieder auftauchen werde, wie insbesondere in Hofkreisen noch viele Verstimmlung herrsche“. Die Audienz machte großes Aufsehen.

Um dem letzten Ziel des Kriegs, der endlichen Einigung des deutschen Vaterlands vorzuarbeiten, übergab D. Elben im August 1870, unmittelbar nach den Schlachten von Metz, dem damaligen preußischen Gesandten v. Rosenberg eine Denkschrift für den Fürsten Bismarck, „Das Ziel des Kriegs von 1870 und Württemberg“, in der die Parteiverhältnisse in Württemberg, die Stimmung der politischen Kreise, wie des Hofes und der Regierung dargelegt und die Notwendigkeit betont wurde, die endliche Gestaltung Deutschlands herbeizuführen, so lange die Truppen noch im Felde stehen und ehe die partikularistischen Mächte Zeit finden, sich wieder zu erheben. Einige Sätze aus der Denkschrift, geschrieben in den ersten Wochen des Feldzugs, mögen hier wiedergegeben werden:

Betrachten wir Wesen und Personen der bisherigen Parteien, so erscheint es als Selbsttäuschung, wenn man glauben wollte, der Nationalkrieg habe die alten Gegensätze ganz weggefegt, es werde für die notwendige Ausgestaltung Deutschlands dieselbe Einmütigkeit sich finden, wie jetzt für die Abwehr des Feindes. Je längere Zeit verstreicht, ehe jene Verfassungsfrage zur Lösung kommt, desto mehr wird sich der alte Widerstand wieder festsetzen, desto weniger wird sich der Wunsch der Nationalgesinnten erfüllen, daß der Krieg sofort auch die Nationaleinigung von selbst in sich schließe. . . . Es ist bei dem heutigen deutschen Nationalkriege ein Segen, daß Deutschland in denselben nicht nur einig, sondern allein ohne Bundesgenossen eingetreten ist. Deutschland ist allein Herr seiner Geschicke und es ist das größte Glück, daß wie Eine militärische, so auch Eine

entschlossene, energische, politische Oberleitung über Krieg und Frieden wacht. Vielleicht ist es von den 2 Aufgaben die schwerere: die inneren Schwierigkeiten zu überwinden, als die äußeren. Allein diese Aufgabe besteht: so gewiß wir siegen werden im Kampf gegen den Erbfeind, weil wir siegen müssen, so gewiß können wir alle inneren Hindernisse der Einigkeit überwinden, weil wir müssen. Jetzt oder wer weiß es wann? Vielleicht nie! Wenn dieser Krieg uns nicht einigt, welches Ereignis, welche Schule, welche Zeit soll es dann? Jetzt in dieser einzig großen Zeit nie erlebter deutscher Kraft und Einmütigkeit, durch diesen nationalsten aller Kriege muß die deutsche Einheit, der deutsche Staat vollendet werden. Alles kommt jetzt dem Geschick des Staatsmannes entgegen. Er benütze bald, sofort die Begeisterung, die Opferwilligkeit, wie sie mitten im Kampfe noch bestehen; die kaum überwundene, noch drohende, bei jeder Uneinigkeit aufs Neue hervorbrechende Gefahr; die gehobene, gegenseitig dankbare, innig verbundene Stellung der Herrscher, der Regierungen zu einander, die durch die gemeinsamen Opfer und Leiden, insbesondere durch die blutigen Opfer der Schlachten verklärte Stimmung im ganzen deutschen Volk. Wohl wird der Ausbau im Einzelnen der Beratung in ruhigerer Zeit anheimfallen, allein die Einigung selbst wird im Sturm geboren; der entscheidende Schritt muß gethan sein, ehe die jezige deutsche Waffengemeinschaft, diese festeste Gewähr, gelöst ist, das deutsche Heer kann nur heimziehen in die festgeeignete Heimat.

Die Einigung darf ihrer Entstehung nicht vergessen. Einig, vereint muß bleiben das deutsche Heer. Wesentlicher als Verfassungsformen im Einzelnen ist die Organisation der deutschen Wehrkraft in einheitlicher Weise schon im Frieden. Gefahren ihrer Schwächerung, wie sie in Bayern durch die Kolb'schen Anträge drohten, oder in Württemberg mit den bekannten 150 000 Unterschriften angebahnt werden sollten, müssen unmöglich gemacht sein. Eine deutsche Heeresorganisation kann nicht von den Beschlüssen einer Einzelregierung oder Kammer abhängig sein, sondern bloß von der Centralgewalt und dem deutschen Reichstag. Ebenso ist die Zeit gekommen, das deutsche Grenzverteidigungssystem (Mainz, Germersheim, Rastatt, Ulm, so Gott will Straßburg) als ein einheitliches zu erklären und zu behandeln.

Es ist ein wahrhaft providentielles Glück, daß Deutschland seinen Nationalkrieg allein, ohne Bundesgenossen, führt; unser Vaterland

wird beim Friedensschluß nicht von den Bundesgenossen um die besten Früchte des Krieges gebracht werden können. Gleichwohl werden die bisher neutralen Mächte alles versuchen, sich beim Friedensschluß noch geltend zu machen. Wenn es nun auch selbstverständlich ist, daß Deutschland in seine inneren Angelegenheiten, seine staatsrechtliche Neugestaltung Niemand eine Einmischung gestattet, so sind doch selbst diese letzteren Fragen so zusammenhängend mit allgemein europäischen Interessen (z. B. Gebietsabtretungen) und überhaupt darf die Regelung der deutschen Frage in keiner Weise als Gegenstand der Verhandlung mit Fremden erscheinen. Selbst wenn sie z. B. von einem Kongresse ganz nach unserem Willen abgeschlossen würde, so wäre die Folge nur die, daß Deutschland um so gewisser als in der einen Frage befriedigt, in allen andern, welche beim Friedensschluß in Frage kommen, z. B. Entschädigung, Rückgabe des in den früheren Jahrhunderten geraubten deutschen Landes, die anderen Mächte gegen sich hätte. Noch schlimmer aber würde sich die Regelung der deutschen Frage erst beim Friedensschluß dann gestalten, wenn etwa unter den deutschen Bundesgenossen alsdann nicht volle Einigung herrschte und Fremde Einsprache versuchten. Sind aber, wie wir wünschen, die Grundzüge des künftigen deutschen Staates unter den Beteiligten bereits festgesetzt, so treten sie verbunden als Ein Deutschland in den Friedensschluß, so ist die Aussicht, jede fremde Einmischung, Vermittlung, oder wie sie heiße, abzulehnen, um so größer. Die geeinigte Kraft Deutschlands wird dann allein dem Feinde den Frieden auferlegen, wie sie ihn allein überwunden hat. Die schönste, die größte Aufgabe des lenkenden Staatsmannes ist in diesem Augenblick, zu sorgen, daß das deutsche Volk, wie es einig in den Nationalkrieg eintrat, so als eine einzige Nation aus demselben hervorgehe.

Uebereinstimmend mit den Darlegungen der Denkschrift bezagn nun auch zu Hause die eifrigste Thätigkeit, in Schrift und Wort auf die süddeutschen Regierungen und Parlamente einzuwirken zu Gunsten der Ueberzeugung, daß der Siegespreis die deutsche Einheit und die Wiedervereinigung Elsaß-Lothringens mit der alten Heimat sein müsse. Einer der vielen, aus der unermüdlchen Feder von Otto Elben stammenden Artikel sei hier besonders hervorgehoben. Am 23. Aug. hieß es im Schwäb. Merkur:

Als die deutschen Völker zum Rhein zogen, das heimische Land zu schützen, da hieß es in den europäischen Kabinetten, man müsse die beiden Kämpfenden allein lassen, isoliren, den Krieg lokalisiren. Wohlau, wir haben den Krieg allein geführt, wir wollen auch den Friedensschluß lokalisiren. Wir wollen in Paris die Bedingungen, welche das deutsche Volk vor einer Erneuerung des räuberischen Ueberfalls schützen, selbst diktiren. „Wer nichts geleistet, soll auch nichts vermitteln.“

Es war dies der Artikel, von dem nach der Erzählung von Moriz Busch Bismarck im Felblager am 4. Sept. 1870 sagte: „Dieser Artikel muß Junge kriegen“. Er bekam auch Junge, im Schwäb. Merkur und anderswo. Am 28. Aug., einen Monat vor der Kapitulation von Straßburg, hieß es in einem Leitartikel von Otto Elben:

„Wenn wir nicht eine Wiederkehr des Kampfes um unseren deutschen Rhein haben wollen, so dürfen die Franzosen nicht mehr von den Wällen einer französ. Festung auf den deutschen Strom schauen, so müssen wir jetzt Elsaß und Lothringen bei Deutschland erhalten.“

Eine großartige Kundgebung zu Gunsten der deutschen Ziele des Kriegs war die Stuttg. Volksversammlung vom 3. Sept. in der Lieberhalle. Elben war Berichterstatter. Nur im knappsten Lapidarstil vermochte derselbe zu der Versammlung zu reden: kaum war ein Gedanke, eine Forderung: der Dank an das Heer, die Abweisung der Neutralen bei den Friedensverhandlungen, die Zurückforderung von Elsaß-Lothringen, die staatliche Einigung, der Ausbau des norddeutschen Bundes zum deutschen Reich durch den Eintritt der Süddeutschen mit wenigen, markigen Worten mehr angedeutet, als begründet, so brauste ein Sturm rauschender Zustimmung durch das ganze Haus und hinaus weithin auf die Straße. Besonders scharf bestimmt war in der Erklärung der Versammlung die Forderung der staatlichen Einheit: Ein einiges Volk, Ein Heer, Ein Reichstag, Ein deutsches Staatswesen ist für Deutschland und Europa die Gewähr des dauernden, sicheren Friedens. Ein Fackelzug zum Schloß, um dem König Dank und Huldigung darzubringen, schloß den denkwürdigen Tag.

Die Beschlüsse der Versammlung fanden im ganzen Land begeisterte Zustimmung, die an den maßgebenden Stellen keinen Zweifel ließ über die entschiedenen Wünsche des Volks.

Nun galt es, dieser Stimmung auch zum Durchbruch zu verhelfen. D. Elben stand damals in regelmäßigem brieflichen Verkehr mit den nationalen Führern in Berlin, wie in Karlsruhe u. a. D. Bennigsen, Laske und Fockebeck kamen am 16. Sept. zu näherer Beredung auch nach Stuttgart. Die genannten preussischen Abgeordneten, genau über den jeweiligen Stand der Verhandlungen unterrichtet, gaben wieder zu der geeigneten Zeit den Freunden im Süden Anlaß und Anregungen, öffentlich den widrigen Strömungen, den schwankenden Stimmungen in München und Stuttgart entgegenzutreten, was denn auch nicht ohne Erfolg im Schw. Merkur geschah. Am selben Tage, an dem die beiden württemb. Minister in Versailles ein Telegramm aus Stuttgart erhielten, das sie anwies, noch nicht zu unterzeichnen, schrieb der Abg. v. Bennigsen in Hannover einen Brief an Elben in Stuttgart, er habe ungünstige Nachrichten erhalten. Ein Ergebnis mit Bayern sei nicht abzusehen; diese Verzögerung habe zurückhaltend auf die definitiven Entschließungen in Stuttgart gewirkt. Die Uebereinstimmung der Ansichten mit den beiden Unterhändlern im Hauptquartier habe zur Zeit seiner (Bennigsen's) Anwesenheit in Versailles bereits eine zum Abschluß reife Form erlangt. Da haben sich am Stuttgarter Hof gefährliche Gegenströmungen geltend gemacht. Bennigsen fordert nun auf, diese Gegenströmungen zu kontrolliren und zu bekämpfen. Laske, der immer vertrauensvoll gewesen, sah die eingetretene Verschleppung zwar nicht als gefährlich an, forderte aber in einem Briefe vom 14. Nov. Abends gleichfalls zu ernstlicher Bekämpfung auf. Entsprechende Artikel im Schw. M. waren die selbstverständliche Folge. Welchen Anteil an dem Weiterschreiten der Verhandlungen, an dem Einfluß der öffentlichen Meinung die national gesinnten Führer gehabt haben, ist durch die Veröffentlichung des Briefwechsels Laske's mit seinen politischen Freunden, darunter auch D. Elben, klargelegt worden. (Deutsche Revue 1893.) Als ein Zeugnis für die Thätigkeit der schwäbischen Gesinnungsgeossen sei nur kurz eine Stelle

aus einem Briefe Lasfers an Elben vom 17. Dez. 1870 angeführt, in dem es heißt: „Ihre entschiedene Haltung hat viel Unheil abgewendet, während die schwankende Stellung der bayr. Freunde nicht ohne wesentliche Schuld ist an der durch die bayr. Regierung herbeigeführten Schwächung der Bundesverfassung.“

Am 5. Dez. 1870 fanden in Württemberg die Neuwahlen für die aufgelöste Kammer statt. Elben arbeitete für die deutsche Sache mit einer Reihe von Zeitungsartikeln, die auch als Flugschriften verbreitet wurden unter den Titeln: „Der deutsche Einheitskrieg und die württ. Wahlen des Jahres 1870“ und „Wählet so, wie Ihr's vor den deutschen Kriegern im Feld verantworten könnt.“ Der Satz: „Was wir im Felde mit unserem Blute erstritten, das sollen uns die Wähler am Wahlkasten nicht wieder verpfuschen“ wurde damals zu einem der Demokratie recht unangenehmen geflügelten Wort. Am 22. Dez. 1870 kamen die Verträge in der neuen Kammer zur Verhandlung. Hölder war Berichterstatter. Moriz Mohl hielt eine Rede voll von Bundestagsverehrung und Mißtrauen gegen Preußen. Ihm hatte Elben zu erwidern, was an der Hand der Erfolge im Felde und unter Hinweis auf die wenige Jahre vorher gefallene Profezeiung Mohls, in einem Kriege mit Frankreich könne, wolle und werde Preußen uns nicht schützen, eine dankbare Aufgabe war. Am folgenden Tage wurden die Verträge mit 74 gegen 14 St. angenommen.

#### 8) Reichstag, Reichseisenbahnamt, 1871—1876.

Bei den Wahlen zum 1. deutschen Reichstag am 3. März 1871 wurde Elben für den 4. württ. Wahlkreis Böblingen-Leonberg-Maulbronn-Vaihingen gewählt. Die schönste Zeit seines Lebens begann, das Ziel seiner Jugendwünsche, die Einigung des Vaterlandes war erreicht und er selbst saß als Vertreter des Volks in seinem obersten Räte. In begeisterten Schilderungen gibt er im Schw. M. die Eindrücke jener Tage wieder von der Eröffnung des Reichstags, dem Fest im Berliner Rathaus, dem Truppeneinzug, zu dem der Reichstag damals die besten Plätze bekam. Aber schon bei der Abreißberatung begannen die politischen Kämpfe gegen die klerikalen Bestrebungen,

die eine Mitwirkung an der Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papstes wünschten und die „Selbständigkeits“-Erklärung der Kirchen als ein „Grundrecht“ verlangten. Schon damals hieß es in einem der regelmäßigen Reichstagsbriefe von Otto Elben: „Von den Klerikalen droht dem deutschen Reiche die größte Gefahr. Der deutsche Reichstag wird dieselbe ferne halten.“ Seine Jungfernsrede hielt E. aus Anlaß einer Wahlprüfung am 28. März 1871. In Folge großer Ueberschwemmungen hatten im Thorner Wahlkreis 11 Wahlbezirke mit 1060 Wählern nicht abstimmen können, es konnte nicht einmal der Wahlvorstand in diesen Bezirken zur Leitung der Wahlhandlung zusammentreten; der Pole Maranski hatte nur mit 11 St. Mehrheit gesiegt; die überschwemmten Gebiete waren meist deutsche Ortschaften. Auf Elbens Befürwortung wurde die Wahl sofort ohne schriftlichen Bericht kassirt; in der 2. Wahl siegte dann Justizrat Meyer-Thorn, ein alter Freund und Gesinnungsgenosse Elbens.

Aus der Thätigkeit Elbens im Reichstag soll hier nur das Wesentliche hervorgehoben werden. Am 24. April 1871 stellte er unter Darlegung der Bedeutung der Gotthardbahn für den Verkehr eines sehr großen Theils von Deutschland, insbesondere auch für die neuen Provinzen, Elsaß-Lothringen, die Anfrage, ob die während des Kriegs abgelaufene Frist zur Beschaffung der Subsidien für den Bau der Gotthardbahn verlängert und ob eine Vorlage zur Regelung der Beteiligung des deutschen Reichs in Aussicht stehe. Delbrück antwortete zustimmend. Als die Vorlage der Subvention der Gotthardbahn den Reichstag beschäftigte (31. Okt. 1871) hatte der einstige Interpellant in der Sache auch zu eingehender Begründung das Wort. Er verlangte insbesondere Abkürzungen der Zufahrtsbahnen in Baden, in Württemberg, aber auch in Norddeutschland, in Thüringen u. s. w., damit der Betrieb nicht bloß entlang des Rheins eine ununterbrochene Verbindung aufweise, sondern ebenso nach Norden und Nordosten bis nach der Reichshauptstadt. „Es sollte vom Herzen der Schweiz aus, von Zürich über Schaffhausen in das Innere des deutschen Reichs hinein nach Stuttgart und weiterhin, eine direkte Eisenbahnverbindung

durch einen direkten Schnellzug eingeführt werden.“ Dieser Plan ist damals schon versucht worden und am Widerspruch einer beteiligten Verwaltung gescheitert; es hat lange gedauert, bis ihm seit Sommer 1898 in genügender Weise Rechnung getragen wurde. Schon damals betonte E., wie notwendig es sei, gegenüber dem Verkehrspartikularismus bessere Zustände zu schaffen und die richtigen Grundsätze der Reichsverfassung ins Leben treten zu lassen. Der Entwicklung der Gotthardbahn galt dann auch später sein besonderes Interesse (Reichstag 23. Nov. 1875).

Mehrfach erhielt D. Elben das Wort bei der Beratung des Postgesetzes. Er begrüßte den großen Fortschritt desselben, wünschte aber einen weiteren Schritt in der Einschränkung des Postzwangs, so insbesondere im Zeitungsvertrieb; er wandte sich gegen die dreierlei Briefmarken und empfahl zu rascher Ermöglichung der Herbeiführung der Einheit im Postwesen die Uebernahme der liberalen Bestimmungen der Einzelstaaten auf das Reich (5. Mai 1871). Mit einem Antrag, die politischen Zeitungen dem Postzwang nicht zu unterwerfen, den er eingehend begründete (12. Mai 1871), fand E. bei dem Gen. Postdirektor Stephan keine Gnade und er drang auch bei dem Reichstag nicht durch; was er bezweckte, wurde dann bezüglich des Zweimeilenumkreises durch einen vom Reichstag angenommenen Antrag Fischer-Augsburg gerettet. Für eine Verkehrsverbindung im Norden des Vaterlandes, den Nordostsee-Kanal, einzutreten, hatte Elben am 14. Juni 1871 aus Anlaß einer Petition Gelegenheit; er wies darauf hin, wie wir in Deutschland in Folge der Zerteiltheit in die Kleinstaaterei auffallend mit Kanälen zurückgeblieben sind. Sofort erhob sich Bismarck bestätigend, daß unser Vaterland im Kanalbau noch nicht auf der Höhe der Entwicklung stehe, welche seine Mittel und Verkehrsverhältnisse ihm zuweisen.

Mit einer Reichsbehörde ist der Name Elben unzertrennlich verbunden: mit dem Reichseisenbahnamt. Er hatte schon 1871 einen Entwurf nebst Denkschrift gefertigt, war aber damals noch auf Widerstand gestoßen. Der Antrag auf Errichtung eines Reichseisenbahnamts, ausgestattet mit den nötigen

Befugnissen, den E. 1873 stellte, fand sofort 130 Unterschriften. E. begründete ihn am 17. Mai 1873. Er wies darauf hin, wie sich 90 Verwaltungen in die Aufgabe teilen, welche die Reichsverfassung vorgeschrieben hat, die deutschen Eisenbahnen als ein einheitliches Netz zu verwalten. Er gab ein anschauliches Bild der im Bau, Betrieb und Tarifwesen herrschenden Zersplitterung, zeigte wie gegenüber dem Widerspruch eines Einzelnen das gemeinsame Verkehrsinteresse zu leiden habe, er legte die Aufgabe des zu schaffenden Amtes dar, die Kontrolle zu üben, daß die Bestimmungen der Reichsverfassung und der einheitlichen Reglements auch wirklich zur Ausführung kommen. Dabei sollte das Reichseisenbahnamt der Mittelpunkt sein der ferneren Eisenbahngesetzgebung. Bismarck erwiderte, „er begrüße diesen Antrag freudig, wie man lang ersehnte Hilfsstruppen begrüße“, „wenn einer der bedeutendsten und für den Verkehr, für die öffentliche Wohlfahrt wichtigsten Abschnitte der Verfassung eine Ausführung so gut wie gar nicht gefunden, so laste das wie ein im Schuldbuch offenstehender Posten auf dem Reichskanzler, der den Anstoß zu geben haben würde“, er sei „den Antragstellern wesentlich dankbar, wenn sie ihm helfen, sein schwerbelastetes, kanzlerisches Gewissen durch Ausführung dieses Antrags zu erleichtern“. Bismarck griff auch entschieden in den langen Beratungen zu Gunsten des neuen Amtes ein. Das Gesetz kam zu Stande. Der Antragsteller hatte allerdings dem neuen Amte eine entschiedenere Machtbefugnis und eine kräftigere Weiterentwicklung gewünscht.

Aus der Thätigkeit Ebens im 1. Reichstag sei noch in Kürze angeführt sein Eintreten für die Einführung der norddeutschen Gewerbeordnung in Württemberg (7. Nov. 1871), wobei er die Vorteile der deutschen Gewerbeordnung eingehend unter Vergleichung mit der württ. Gewerbeordnung darlegte, sein Antrag gegen das gleichzeitige Tagen von Reichs- und Landtag (17. April und 8. Mai 1872), der vom Reichstag, wie der Präsident mitteilte, „fast einstimmig“ angenommen wurde, seine vom Reichstag ebenfalls angenommene Resolution auf Erbauung von Eisenbahnanschlüssen zwischen Elsaß und Baden, wonach die beiderseitigen Eisenbahnen zwischen Mül-

hausen und Müllheim und zwischen St. Louis und Leopoldshöhe in direkte Verbindung gebracht werden sollten (3. und 8. Juni 1872 und 7. und 9. Juni 1873), sein Eintreten für den Einpfennigtarif für den Kohlentransport (8. Juni 1872), sein Antrag, an der Stiftung für Postbeamte aus den während der Okkupationszeit in Frankreich ersparten Geldern die Postbeamten der Reservatstaaten Teil nehmen zu lassen und keine Gelder auszuscheiden, und gleichzeitig sein Eintreten für Vereinigung der deutschen Postverwaltungen (3. und 5. Juni 1872).

Aus dem 2. Reichstag sei zunächst angeführt das Eintreten zu Gunsten des Impfgesetzes an der Hand der Erfahrungen in Württemberg, das alle Stadien des Impfwesens damals schon durchgemacht hatte (6. März 1874), sein Eintreten zu Gunsten einer für die Eisenbahnen günstigeren Regelung der Leistungen der Bahnen für die Postbeförderung (2. Nov. 1875).

Bei der Preßgesetzberatung 1874 war E. schon als Kommissionsmitglied eifrig thätig, gegenüber den formalen Forderungen der Juristen den Bedürfnissen der Praxis Geltung zu verschaffen; insbesondere war er ein Gegner des einerseits überflüssigen, andererseits zu Chikanen Anlaß gebenden Berichtigungsparagrafen. Immerhin gelang wenigstens die Beschränkung der Berichtigung auf tatsächliche Angaben und die Einschränkung der Verpflichtung zur unentgeltlichen Aufnahme von Berichtigungen auf den Raum der zu berichtenden Mitteilung. Im Plenum wandte sich E. insbesondere scharf (18. März 1874) gegen das dann auch abgelehnte Amendement Ackermann, das dem Redakteur verbieten wollte, gegen eine sog. „Berichtigung“, mag sie noch so falsch sein, im eigenen Blatt sofort Gegenbemerkungen zu machen.

#### 9) Württembergischer Landtag.

Im württ. Landtag beschäftigten D. Eiben in erster Linie die nationalen Fragen, je mehr diese in den Hintergrund traten, die volkswirtschaftlichen Angelegenheiten. Er war ein Jahrzehnt hindurch nahezu für sämtliche Vorlagen des öffentlichen Verkehrs der Berichterstatter der volkswirtschaftlichen Kommission, ins-

besondere in den Eisenbahnangelegenheiten, denen er eingehendes Studium und weitgreifendes persönliches Interesse widmete. Mehrfach gaben ihm auch seine Erfahrungen im Reichstag Anlaß zu entsprechenden Vorschlägen in der Kammer, so in seiner „Motion“, wie man damals die Sache nannte, vom Juli 1871, in der er unter Vorlegung des Materials anderer Parlamente, insbesondere des Reichstags, für eine erhebliche Vereinfachung der weitläufigen Geschäftsbehandlung der Abg. Kammer eintrat (12. Juli 1871), ein Bestreben, das 1873 und 1875 in Verbindung mit den Abg. Hölber und Sarwey erneut vor die Kammer gebracht wurde und mit der Geschäftsordnung vom Juni 1875 seinen Abschluß fand. Ebenfalls in Beziehung zum Reichstag stand ein von der Kammer am 5. Jan. 1871 angenommener Antrag Elbens, in dem eine Abgrenzung der Reichstagswahlkreise in der Art gewünscht wurde, daß „unter Wahrung des räumlichen Zusammenhangs die einzelnen Oberämter nicht auseinandergerissen, sondern je mehrere ungetrennte Oberamtsbezirke zu Einem Wahlkreis vereinigt werden“. Der Heranziehung von Angelegenheiten, über die der Reichstag zu beschließen hat, zur Beratung in der Abg. Kammer trat er entschieden entgegen (15. März 1872, 8. Nov. 1873). Bei dem Notenbankgesetz, das im Juli 1871 von der Kammer beraten wurde, war Elben Berichterstatter; er hat hiezu einen das ganze Notenbankwesen nach Theorie und Geschichte behandelnden Bericht abgefaßt. Aus der Kammer sei ferner erwähnt: sein Eintreten für die Ketteneschleppschiffahrt auf dem Neckar (21. und 22. Juni 1876).

#### 10) Die Böblinger Bahn.

Die Eisenbahnfragen waren für D. Elben ein Lieblingsgegenstand, den er von seinem Vater übernommen hatte, der seinerseits für die Anfänge des Eisenbahnbaus lebhaft im Schwäb. Merkur gewirkt hatte. Diese Neigung machte ihn schon Ende der 50er Jahre zu einem scharfen Gegner des sog. Lonseeprojekts und zum Verfechter des Remsthalprojekts. Seine schwierigste Arbeit, die seine Kraft und Ausdauer viele Jahre lang außerordentlich in Anspruch nahm, war die Wirksamkeit für die Böblinger

Bahn; sie war als Stammbahn für den Schwarzwald gedacht mit den drei Fortsetzungen nach Tübingen, nach Horb, bezw. Freudenstadt und nach Calw. Dies war der Grundgedanke einer Anzahl von Eisenbahnartikeln Otto Elbens im Schwäb. Merkur vom April 1864. Hierbei hat Elben erstmals den richtigen Abstieg von der Höhe von Gutingen ins Neckarthal bei Horb herausgefunden und empfohlen: den Abstieg durch das Mühlener Thälchen. Hier die richtige Lösung zu finden, war um so wichtiger, als die Bahn nach Horb nur das Bindeglied sein sollte für die direkte Linie nach der Schweiz, nach dem Süden. Zugleich galt es gegen ein anderes, das Calwer Projekt, zu kämpfen, das eine Verbindung nicht über Böblingen, sondern über Leonberg wünschte und dem eine mächtige Stütze erwuchs in dem Frhrn. v. Varnbüler, der in demselben Jahre zum Minister des Auswärtigen ernannt wurde. Nun folgte am 20. Nov. 1864 die große Eisenbahnversammlung in Tübingen; 21 Abgeordnete waren anwesend, 710 Vertreter aus dem ganzen Schwarzwald. Den Vorsitz führte D. V. M. Sick, Otto Elben hatte das Referat. In fünf Gruppen waren die am Vorabend vorbereiteten Anträge zusammengefaßt: 1) die obere Neckarbahn, 2) Balingen-Ebingen-Sigmaringen, 3) die Stammbahn Stuttgart-Böblingen mit 3 Nesten, Calw-Magold, Horb, Tübingen, 4) Enz- und Nagolbbahn, 5) Freudenstadt. Dabei wurde natürlich das Schopflocher Bergprojekt aufs schärfste bekämpft, der sonderbare Gedanke, den u. a. besonders Moriz Mohl verteidigte, um ja kein Stückchen Hohenzollern mit einer kgl. württ. Bahn zu berühren, bei Horb auf den Berg hinauf und bei Sulz wieder zum Neckar herunterzufahren. Die Anträge wurden einmütig angenommen. Die anwesenden Leonberger enthielten sich bei der Beschlußfassung über die „Stammbahn“ der Abstimmung. 1865 legte Frhr. v. Varnbüler einen umfassenden Gesetzesentwurf vor; auch die meisten Bahnen des Tübinger Programms waren berücksichtigt. Statt der Stammbahn nach Böblingen erschien das Projekt Feuerbach oder Zuffenhausen-Calw-Magold. In den Kammern sah man die Vorlage als ein zusammenhängendes Ganzes an, aus dem nicht einzelne Teile herausgenommen und durch andere ersetzt werden könnten. In einer warmen Flug-

schrift mit volkswirtschaftlichem Material und Kostenberechnungen trat D. Elben erneut für die Böblinger Linie ein. Die Kammer entschied sich im Juni 1865 für Leonberg; Böblingen mußte sich mit einer matten Empfehlung für die Zukunft begnügen. Selbstverständlich ruhten aber weder die Böblinger noch Otto Elben. Artikel im Schw. Merkur, Flugschriften, Versammlungen in Stuttgart, Böblingen, Freudenstadt folgten, auch eine Denkschrift für den Minister v. Barmüller (17. Sept. 1868), um wenigstens eine passende Anschlußmöglichkeit an die nun einmal vorangestellte Bahn Nagold-Horb offen zu halten, und um insbesondere zu vermeiden, was geplant war, daß die künftige Gäubahn statt in Gutingen oben in Hochdorf und gar mit einer Kopfstation in die Nagolder Linie einlaufen sollte, anstatt durchlaufend in der Richtung nach Horb. Der Minister empfing einige Tage, nachdem er die Denkschrift gelesen, den Verfasser. Er sagte zum anwesenden Präsidenten Klein: „Wollen Sie doch den Herrn Doktor über die Sache belehren.“ Die Antwort des Präsidenten lautete: „Erzellenz, die Zahlen, welche der Hr. Doktor vorgetragen hat, sind alle vollkommen richtig.“ Elben hatte wenigstens die Genugthuung, daß später eine Haltestelle in Gutingen zum Einlauf der Gäubahn an der geeigneten Stelle vorgesehen wurde. Zu Statten kam dem Böblinger Projekt, daß D. Elben 1868 in die Kammer gewählt wurde. Aber noch war viel zu thun, um den Widerstand der Regierung zu überwinden. Am 27. Dez. 1869 war eine erneute große Eisenbahnversammlung mit 114 Vertretern aus 14 Oberämtern in Stuttgart. Das Präsidium hatte wieder D. B. M. Sick, das Referat Otto Elben. Eine sehr eingehende Denkschrift folgte, bei der Otto Elben sich der Unterstützung des Baurats Hoch-eisen für den technischen Teil, des Oberamtspflegers Hartranst für die Verkehrsenqueten erfreute. Das Kriegsjahr brachte keine Eisenbahnbeschlüsse, wohl aber die Entlassung des Ministers v. Barmüller. Im März 1872 endlich legte der neue Verkehrsminister Frhr. v. Wächter-Laudenbach den Entwurf der Murrthalbahn von Hall über Backnang nach Waiblingen und Bietigheim und den der Bahn Stuttgart, Böblingen, Gutingen, Freudenstadt vor. Aber nun gab es noch manchen Widerstand in der Kammer.

Schon in der Kommission kostete es 5 Wahlgänge, bis Elben zum Berichterstatter gewählt wurde, weil die Gegner der Böblinger Bahn alle Hebel in Bewegung setzten, das Referat nicht in die Hände des Abg. von Böblingen zu geben. v. Barnhüller wurde als Mitberichterstatter gewählt, hielt sich aber jetzt zurück. Gleichzeitig waren Entwürfe eingebracht worden für Altshausen-Pfullendorf, Ebingen-Sigmaringen, Leutkirch-Isny, Crailsheim-Landesgrenze, Heidenheim-Ulm. Elben hatte, einige kleinere Strecken ausgenommen, das Gesamtreferat, er bereiste alle Linien unter sachverständiger Begleitung. Der Bericht über die württ. Südwest-Nordostbahn, Böblinger Bahn-Murrthalbahn, gab Anlaß, die besseren Verbindungen nach der Schweiz, wie nach Nürnberg, Leipzig, Berlin, die Bedeutung als einer Transitbahn darzulegen und damit die Aussichten zu betonen, mit Hilfe der neuen Bahnen in den Weltverkehr nach Norden wie zum Gotthard einzutreten. In der Kammer fand die Einleitung in den Stuttgarter Bahnhof Widerstand, dabei wurde auf die angeblich unerschwinglichen Güterpreise im Stuttgarter Thal hingewiesen; auch die alte Eifersucht gegen die Residenz machte sich geltend. Abänderungsanträge, mehr oder minder bestimmt, das Ganze zu Fall zu bringen, mußten beseitigt oder überstimmt werden. Schließlich wurde die Böblinger Linie mit 76 gegen 5 Stimmen von der 2. Kammer angenommen (7. Dezember 1872). Nun kam aber der hartnäckige Widerstand in der 1. Kammer. Die Standesherrn machten Voraussetzungen über Voraussetzungen; dreimal ging das Gesetz zwischen beiden Kammern hin und her; einen schwierigen Stand hatte der Berichterstatter, der bald mit Beharren, halb mit Nachgeben das Gesetz zu retten suchte; schließlich gelang es, auch der 1. Kammer die Sache mundgerecht zu machen. Die Böblinger Bahn mit den Schwarzwaldanschlüssen war also im Grundsatz gutgeheißen. Die Angst vor den Stuttgarter Güterpreisen und die Abneigung gegen alles, was Stuttgart zu gut kommen könnte, war noch nicht überwunden. 1873 folgte eine Denkschrift von D. Elben für die bürgerl. Kollegien von Stuttgart, um darzulegen, wie in allen Arbeiten bisher das Interesse Stuttgarts möglichst wenig betont worden

sei, eben um den ländlichen Widerspruch nicht zu reizen; das wurde nun nachgeholt unter Hinweis auf die schlechten Verbindungen Stuttgarts, insbesondere nach Süden, und auf die Notwendigkeit für Stuttgart, eine direkte Einführung in Stuttgart zu bekommen, nicht aber auf dem Umweg über Feuerbach oder Zuffenhausen. Um der Steigerung der Grundpreise im Stuttgarter Thal, die von den Abgeordneten so sehr gefürchtet wurde, entgegenzutreten, sollte nun Stuttgart — und dies wurde auch beschlossen — die Grundpreise unter gewissen Bedingungen zu dem Voranschlag garantiren. Im Dezember 1873 wurde das Baugesetz für die Murrthalbahn und die Böblinger Bahn eingebracht. Wieder entbrannte der Kampf um die Stuttgarter Thallinie oder die Richtung Zuffenhausen, um den Staatsvertrag mit Baden, um die Priorität von Gutingen-Freudenstadt gegenüber von Gutingen-Stuttgart. In der 1. Kammer stand die Sache sehr bedenklich; insbesondere Fürst v. Hohenlohe-Langenburg war ein gefährlicher Gegner. Schließlich gelang es, auch ihn zum Nachgeben zu bewegen; am Vorabend vor der entscheidenden Abstimmung theilte der Fürst dem Berichterstatter der 2. Kammer, dem Vertreter der Böblinger Sache, persönlich mit, er gebe nach, er werde nicht für das Gesetz stimmen, aber abreisen. Im Juni 1874 endlich war die Sache gewonnen. Die Böblinger ernannten Elben zu ihrem Ehrenbürger und feierten ein großes Siegesfest, diesmal mit Recht; sie hatten schon nach der Abstimmung in der 2. Kammer vorzeitig Viktoria geschossen und damit die Herren der 1. Kammer, „die doch auch noch da waren“, sehr verletzt.

#### 11) K i s l e g g - W a n g e n.

Noch ist einer Bahn zu gedenken, um die Elben sich besondere Verdienste erworben hat, der Bahn Kislegg-Wangen. Sie war von der Kammer der Abgeordneten bereits genehmigt, als eine Note mitgeteilt wurde, daß auf einen Anschluß in Hergatz und Memmingen seitens Bayerns zur Zeit nicht zu rechnen sei. Die Sache wurde an die Kommission zurückverwiesen; dort unterlag der Berichterstatter mit seinem Antrag, trotzdem auf dem Bahnbau zu beharren. Mümelin, ein scharfer

Gegner der Sache, wurde mit dem Bericht betraut und hatte alle Aussicht durchzubringen. Elben wies darauf hin, daß die Kammer früher fünf mal für die Bahn eingetreten sei, also jetzt, da auch die Regierung zu haben sei, unmöglich zurückgehen könne. Die volkswirtschaftliche und industrielle Bedeutung des Bezirks, die manchem wenig bekannt war, wurde ins Feld geführt. Schließlich entfernten sich einige Gegner vor der Abstimmung und der Antrag Elbens, auf dem Bahnbau zu beharren, wurde am 30. Mai 1876 mit 40 gegen 36 St. angenommen. Die Stadt Wangen ehrte das Verdienst Elbens mit der Erteilung des Ehrenbürgerrechts.

## 12) Der 30. März 1876 und seine Folgen.

Noch ist im Zusammenhang mit der Kammerthätigkeit einer Rede Elbens zu gedenken, die weit über die Grenzen des Landes hinaus besprochen und wiedergegeben wurde, mit der er zwar in der Kammer, allein unterstützt von fünf treuen Freunden der nationalen Weiterentwicklung des Reichs, unterlag, in der er aber mit weitem Blick voraussagte, welche wenig befriedigende Entwicklung gerade für die süddeutschen Staaten bei Ablehnung des Bismarck'schen Gedankens das Verkehrswesen nehmen werde und müsse: der Rede vom 30. März 1876 zu Gunsten des Reichseisenbahnprojekts. Das Reichseisenbahnamt war zwar eingesetzt, aber es ermangelte der nötigen Machtbefugnisse, um durchgreifen zu können. Die Versuche, ein wirksames Reichseisenbahngesetz zu schaffen, waren an dem Widerspruch der Einzelstaaten gescheitert. Da reifte der kühne Gedanke im Kopfe Bismarcks, das Eisenbahnwesen in der Hand des Reichs zu vereinigen. Am 24. März 1876 wurde der preuß. Volksvertretung der Gesetzesentwurf über die Abtretung der preuß. Staatsbahnen an das Reich vorgelegt; Preußen hielt sich für verpflichtet, „zunächst dem Reiche die Möglichkeit zu gewähren, seinerseits den Einfluß auszuüben, den andernfalls die preußische Regierung auszuüben genötigt sein würde“. Im Mai genehmigten die beiden Häuser des preuß. Landtags das Gesetz. So lange konnte der Partikularismus im Süden nicht warten. Am 30. März erfolgte die denkwürdige Auseinandersetzung im württ. Stände-

saal. Elben begründete seinen Standpunkt in der längsten Rede, die er je in der Kammer gehalten hat; das Haus hörte aufs aufmerksamste zu, entschied aber gegen ihn. Mancher, der damals gegen ihn war, hat ihm seither Recht gegeben. Nur in der größeren Einheit, so führte Redner u. a. aus, sei auch in Deutschland die unerläßliche Reform unseres Eisenbahnwesens möglich, er halte für den besten Weg hierzu den eines wirksamen Eisenbahngesetzes; sollte aber eine Einigung hierüber nicht zu Stande kommen, dann bleibe ebenso im württembergischen, wie im allgemeinen deutschen Interesse nur übrig, die Zentralisation der deutschen Bahnen in der Hand des Reichs. Die Alternative, vor die man jetzt gestellt sei, heiße so: entweder Reform durch das Reich, sei es auf dem Wege eines wirksamen Eisenbahngesetzes oder auf dem eines Uebergangs der Bahnen an das Reich, oder einseitige preußische Eisenbahnpolitik, wie dies in der preußischen Regierungsvorlage für den Fall eines Scheiterns der Reichsreform angekündigt sei. Der Schluß der Rede lautete: „Daß wir die Minderheit sind, das kann uns auf keinen Fall abhalten, unsere Ueberzeugung hier geltend zu machen. Es ist das unsere Pflicht, und ich wollte nicht, daß, wenn ein großer Gedanke in Deutschland ausgesprochen wird, in diesem Saale Niemand wäre, der Verständnis für denselben hätte. Als der Zollverein gegründet wurde, da wurde er auch in diesem Saale lebhaft, ja leidenschaftlich bekämpft und als er ins Leben eingeführt war, hat er sich in der größten Krisis Deutschlands als unzerstörbar erwiesen.“ Die ganze Rede und insbesondere ihr Schluß waren dem Partikularismus höchst unangenehm. Man hat das offene Eintreten Elbens für den Bismarck'schen Plan der Reichsbahnen, schon in Zusammenhang gebracht mit seiner Niederlage bei den Reichstagswahlen im Januar 1877, wohl nicht mit Unrecht. Das unerschrockene Eintreten Elbens und seiner näheren Freunde für die Durchführung und weitere Ausbildung des Reichsgedankens, insbesondere im Verkehrswesen, wurde als Unitarismus verschrieen. Die Regierung unterschied zwischen den einzelnen Kandidaten der Deutschen Partei: die ihr genehmen duldete sie, die mindergenehmen bekämpfte sie mit allen Mitteln ihres Einflusses im Verein mit der Demokratie, eine Auffrischung des

Zusammengehens aus der Zeit der Zollparlamentswahlen. Beamte, die bei den früheren Wahlen die treuesten Freunde Elbens waren, wurden zum Eintreten für den Regierungskandidaten aufgefordert und waren, wenn sie sich hiezu nicht verstanden, doch wenigstens lahm gelegt. Allerdings nicht alle ließen sich Vorschriften erteilen, so hielten insbesondere die Professoren des Seminars Maulbronn treu zum nationalen Kandidaten. Im Bezirk Leonberg war insbesondere der Einfluß des alten Eisenbahngegners Frh'n. v. Barmbüler gegen Elben thätig. Böblingen blieb Elben treu, aber die übrigen Bezirke fielen mehr oder minder ab.

Noch mehr als die Rede vom 30. März 1876 wurde gegen Elben der erneute Entwurf eines Reichseisenbahngesetzes ausgebeutet, den er im Herbst 1876 für den Reichstag vorbereitete. Nachdem die früheren Projekte eines Reichseisenbahngesetzes ebenso ohne Erfolg geblieben waren, wie jetzt der Plan der Uebernahme der Bahnen durch das Reich, lag der Gedanke nahe, aus dem Schoße des Reichstags heraus einen Versuch mit dem Entwurf eines Reichseisenbahngesetzes zu machen. Elben, der 1873 den Antrag auf Errichtung des Reichseisenbahnamts gestellt hatte, unterzog sich dieser Aufgabe im Einvernehmen mit mehreren nationalliberalen Freunden; Miquel machte ihn dabei auf die Gefahr vor den Neuwahlen gegenüber dem Partikularismus aufmerksam, aber Elben hätte es für feig gehalten, sich durch Wahlangst von einer Aufgabe abschrecken zu lassen, die er nun einmal für Pflicht hielt. Der Entwurf wurde mehreren gleichgesinnten Reichstagsabgeordneten auch in anderen Fraktionen mitgeteilt; er fand dann auf eigentümliche Weise seinen Weg nach Württemberg und zum württemb. Regierungskandidaten im 4. Wahlkreis. Nun wurde auf Grund dieses Schriftstücks mit Schlagworten agitirt, wie: der nationale Kandidat wolle preußische Kondukteure auf den württemb. Eisenbahnen an Stelle der württemb. haben, er wolle die württemb. Bahnen verschenken und anderer Unfün mehr; die Wähler waren ja nicht in der Lage zu prüfen. Und zu alledem handelte es sich bei dem zugeworfenen Schriftstück um einen Antragseutwurf; der im Reichstag gar nicht eingebracht

war und auch gar nicht mehr eingebracht wurde; auch hatte ja die Regierung selbst noch am 30. März 1876 gegen ein Reichseisenbahngesetz keine grundsätzlichen Einwände erhoben. Aber Elben war der Demokratie und der Regierung, wie man damals sagte, zu „unitarisch“, darum mußte er fallen.

### 13) Weitere Eisenbahntätigkeit.

Kurz vor der Januarwahl 1877 zum Reichstag war Otto Elben nochmals von Böblingen in den Landtag gewählt worden. Er behielt dieses Amt bis 1882; eine Neuwahl wäre ihm auch da sicher gewesen; er verzichtete im Hinblick auf beginnende körperliche Leiden, wie ihn auch andererseits die Aufgaben des Landtags nicht mehr in dem Maße wie früher anzogen. Noch erledigte er in den letzten Jahren seiner Kammerthätigkeit volkswirtschaftliche Berichte und auch außerhalb von Reichs- und Landtag blieb er seinem Lieblingsfach, dem Eisenbahnwesen, treu. 1876, als noch die Reichseisenbahnfrage im Vordergrund stand, schrieb er eine Schrift „Die Reichsbahn und die Mittelstaaten“, in der insbesondere die finanziellen Grundsätze dargelegt wurden, die bei einer Vereinigung der deutschen Bahnen in der Hand des Reichs maßgebend sein sollten; 1877 folgte ein vielfach bemerkter und wiedergegebener Aufsatz in der Zeitschrift: „Im neuen Reich“ über die „Lage der deutschen Eisenbahnfrage“. Der erneuten Subvention der Gotthardbahn galten weitere Arbeiten, hauptsächlich im Schw. Merkur, ebenso der Einrichtung geeigneter Schnellzüge Berlin - Stuttgart - Zürich - Gotthard. Die Berichterstattung für die Kammer über die Bahnhauten 1879/81 gab Elben den Anlaß zu einem ausgedehnten Ueberblick über den Eisenbahnbau der vergangenen 15 Jahre und ebenso über die kommende Eisenbahnpolitik und die Notwendigkeit, sich nunmehr dem Bau von Nebenbahnen zuzuwenden. Bei der sehr teuer angelegten Linie Freudenstadt - Schiltach trat E. als Berichterstatter mit Erfolg dem Plane entgegen, in Schiltach einen großen württemb.-badischen Wechselbahnhof mit einem Aufwand von 1 200 000 *M.* zu errichten, anstatt bis Hausach durchzufahren; in gleicher Weise wurden weitere Vereinfachungen im Bahnbau verlangt. Dem Staate wurde da-

durch eine recht erhebliche Summe erspart, ganz abgesehen von der praktischeren Gestaltung des Verkehrs. Der Gedanke, Württemberg müsse sich nunmehr den Nebenbahnen aller Art unter Anpassung an die örtlichen Verhältnisse und unter Außerachtlassung der Schablone zuwenden, fand damals nicht überall Verständnis. Er wurde in Eisenbahnbriefen des Schwäb. Merkur ins Einzelne dargelegt, die dann später auch in zwei Broschüren: „Württemberg und die Nebenbahnen“ und „Sekundärzüge auf den württ. Eisenbahnen“ gesammelt erschienen. Die beiden Schriften dürften für manchen „Eisenbahnreformer“ auch jetzt noch manches Interessante bieten; insbesondere in Fachkreisen fanden sie damals manchen Beifall.}

#### 14) Schwäbischer Merkur.

Wie sehr Otto Elbens ganzes Streben im öffentlichen Leben im Zusammenhang stand und unterstützt wurde durch seinen Hauptberuf als Leiter des Schwäb. Merkur, wie er in den 70 er Jahren in politischen Artikeln der deutschen Einigung vorarbeitete, in regelmäßigen Briefen aus dem Reichstag die Verhandlungen besprach, wie er in Eisenbahnbriefen und ähnlichen Arbeiten auf dem volkswirtschaftlichen Gebiet thätig war, ist im Laufe dieser Erinnerungsblätter von Fall zu Fall dargelegt worden. Seine Bestrebungen teilten die Gesinnungsgenossen und Mitarbeiter des Blattes, vor allem die Mitglieder der Redaktion selbst, sein Vetter Eduard Elben, Sohn von Dr. Emil Elben, der 1850 in die Redaktion eintrat, Dr. Weihenmajer und Dr. Albert Schäßle, der spätere Professor der Staatswissenschaften in Tübingen und östr. Handelsminister, dann von 1860 an die treuen Mitkämpfer am nationalen Werke, die Doktoren Rommel und Lang. 1847 war D. Elben, wie schon erwähnt, in die Redaktion eingetreten, 1854 nach seines Vaters Tode hatte er die Leitung des Blattes zu übernehmen; bis 1887 zeichnete er als verantwortlicher Redakteur. Die Oberleitung des Blattes hatte er bis in die letzten Monate seines Lebens, wenn er auch seit Januar 1896 wegen seines körperlichen Befindens nicht mehr in der Lage war, die Redaktionsräume zu besuchen, in denen er bis dahin Tag für Tag der Erste auf dem Platz gewesen war. Selbst als das

Augenlicht versagte, diktirte er oder schrieb mit der gewohnten Schreibmaschine Erinnerungen aus seinem reichen Leben, so insbesondere noch bis zuletzt biographische Arbeiten. Hunderten hervorragender Landsleute hat er ein ehrendes Erinnerungsmal im Schwäb. Merkur gesetzt. Aus der großen Zahl der Nachrufe seien nur einzelne hervorgehoben: G. A. Zumsteeg, Konrektor Karl Pfaff, Gustav Müller, die Minister Sick und Hölder, Fr. Federer, Dr. Haidlen, Moriz Mohl, Frhr. v. Barnbüler, Karl Mayer, Gustav Pfizer, A. Becker, Gustav Duvernoy, Th. Georgii, Desterlen, St. M. Schmid, Gustav Stälin, Faust, Professor Scholl, Frhr. J. v. Linden, Sigmund Schott, J. G. Fischer, Dr. Ammermüller, Probst. Von seinen weiten Reisen ist manch anregende Arbeit in der „Länder- und Völkerkunde“ erschienen; er liebte es dabei, alle ausländischen Verhältnisse ins Einzelne zu studiren und das Zweckmäßige seiner Heimat zu empfehlen. Auch seine musikalischen Neigungen, seine historischen Studien veranlaßten manche Aufsätze in diesen Blättern. Die umfassendste Arbeit, zugleich eine Fundstätte für die Kulturgeschichte Schwabens in den letzten 100 Jahren, ist seine Geschichte des Schwäbischen Merkur, die er zu dem 100jährigen Jubiläum des Blattes 1885 herausgab. Sie liefert ein Bild der Entwicklung nicht nur des Blattes, seines Einflusses auf das öffentliche Leben, seines Strebens und Kämpfens, sondern ebenso des öffentlichen Lebens selbst, der Gestaltung der Parteiverhältnisse, des ganzen geistigen Lebens in unserer engeren Heimat. Die Schrift gab im Verein mit den festlichen Widmungen der Mitarbeiter und Freunde des Blattes dem Jubiläum die geistige Weihe. Das Fest vom 3. Okt. 1885 war ein Höhepunkt im Leben des Schwäb. Merkur, wie im Leben des langjährigen Leiters desselben. In der Erinnerung aller Teilnehmer lebt es heute noch, und dauernd wirkt im Segen insbesondere für die Angehörigen des Geschäfts die auf die Anregung des ersten Leiters des Blattes, Dr. Otto Elben, in jenen Festtagen errichtete Jubiläumstiftung.

## 15) Der deutsche Männergesang.

Stuttgarter Liederkranz. Schillerfest.

Neben der Arbeit für das Wohl des Vaterlands in nationaler und volkswirtschaftlicher Beziehung hat die Pflege des volkstümlichen deutschen Männergesangs einen wesentlichen Teil der öffentlichen Wirksamkeit Otto Elbens gebildet. Mit der Sache des deutschen Männergesangs war der Verstorbene von früher Jugend an verwachsen; seine Beziehungen, anfänglich auf die Kreise der engeren Heimat beschränkt, dehnten sich im Laufe der Jahre immer mehr auf ganz Deutschland aus; sein Name war schließlich in allen Sängerkreisen bekannt und geachtet, so weit die deutsche Zunge klingt. Es war ihm vergönnt, der Geschichtschreiber eines so bedeutenden Zweiges unseres Kulturlebens zu werden, wie ihn unzweifelhaft das deutsche Sangeswesen darstellt. Seine Geschichte des deutschen Männergesangs erschien in erster Auflage schon 1855; die zweite, durchaus umgearbeitete und vermehrte Auflage widmete O. Elben dem Deutschen Sängerbunde 1887 zu dessen 25jährigem Jubiläum.

Die frühesten Jugenderinnerungen O. Elbens gehörten den Schillerfesten des Stuttg. Liederkranzes, wie sie dieser durch ganz Deutschland hochgeschätzte Verein seit nunmehr 75 Jahren, seit seinem eigenen Bestehen in dauernder Ueberlieferung pflegt. Als Jüngling sang O. Elben im Liederkranz zunächst gastweise, erstmals öffentlich vor 60 Jahren am 8. Mai 1839 bei der Enthüllung des Thorwaldsen'schen Schillerdenkmals in Stuttgart. Er setzte das Gastverhältnis auch während seiner Studienjahre fort. Im Herbst 1847 trat O. Elben als regelmäßiger Sänger in den Stuttg. Liederkranz ein. Am Neujahrsfest 1848 war es ihm beschieden, bei einem patriotischen Akte des Liederkranzes, bei dem Eintreten zu Gunsten des von den Dänen mißhandelten schleswig'schen Advokaten Beseler, die Festrede zu halten. Die bewegten Jahre 1848 u. ff. hatten auch in den Stuttg. Liederkranz neues Leben und neuen Aufschwung gebracht. Treue Freundschaft verband O. Elben mit den Männern, die damals

und in späteren Jahren an der Spitze des Liederkränzes standen, vor allem mit dem reich begabten jungen Musikdirektor Immanuel Faist, der 10 Jahre lang seine hervorragenden Kräfte dem Verein zur Verfügung stellte und später in Speidel einen würdigen Nachfolger fand, mit dem damaligen Vizemusikdirektor Th. Köstlin, mit dem Schillerfestredner und Dichter J. G. Fischer, dem Mitbegründer der Gesellschaft G. A. Zumsteeg, mit dem langjährigen Vorstand L. Blum, mit Wilh. Wiedemann, Bernhold, A. Mayer, Stellner u. v. A. m. An Allem, was im Liederkranz vor sich ging, nahm D. Elben bald regen Anteil. Es wurde ihm eine Herzenssache, dem Verein seine Dienste in guten und auch minder guten Tagen zur Verfügung zu stellen.

Seine volle Begeisterung widmete er der Pflege der Schillerfeste. Einen Glanzpunkt bildete hier das schon erwähnte große Jubelfest vom November 1859 zur Feier des 100. Geburtstags Schillers. Unter Teilnahme der ganzen gebildeten Welt, in Anwesenheit der Familie Schillers, insbesondere seiner jüngsten Tochter Emilie, Freifrau v. Gleichen, und der schwäb. Dichter, Uhländ an der Spitze, wurde das Andenken des größten Sohnes Schwabens in dessen Hauptstadt und Umgebung gefeiert. Die Hauptvorbereitung dieses Nationalfestes fiel den leitenden Männern im Liederkranz zu und unter ihnen hatte D. Elben, als Schriftführer des Festauschusses, eine besonders umfangreiche Thätigkeit zu entwickeln. Er war zu einer solchen Arbeit wie geschaffen; mit der idealen Begeisterung für die Sache verband er das zu solchen Organisationen nötige praktische Geschick. Die nationale Bedeutung dieser Tage betonte er auch in einem Trinkspruch bei dem Festbankett im Museumsaal, wobei er im Namen des Ausschusses ein Hoch dem teuren deutschen Vaterlande brachte. Ein Volk, das Schiller geboren, sagte er, ein Volk, das mit solch begeisterter Liebe noch ein Jahrhundert nach seiner Geburt an ihm hängt, es hat auch die Kraft nicht verloren, wenn die Stunde der Prüfung wiederkehrt, Stürmen zu trotzen, wie die einst waren, welche um die Zeit seines Todes über das Vaterland hereingebrochen. Ein Lichtpunkt strahlt hoch über das deutsche Vaterland in der herrlichen Schillerfeier, und „froher blicken wir in die Gegenwart und in

der Zukunft hoffnungsreiche Ferne.“ Am Abend dieses Festtags hatte er noch vor dem Schillerdenkmal im Freien zu sprechen. Eine Beschreibung des herrlich gelungenen Festes hat D. Elben bald darauf herausgegeben in seiner Schrift: „Das Schillerfest in Schillers Heimat“ (Stuttgart, 1859). Aus Anlaß der 50. Wiederkehr der jährlichen Schillerfeste, 1874, schrieb er sodann eine Geschichte dieser 50 Feste, die im Schwäb. Merkur erschien. Bei der Enthüllung des Schillerdenkmals in Marbach a. N., 9. Mai 1876, hielt D. Elben, damals Mitglied des deutschen Reichstags, vor dem Geburtshaus Schillers eine Ansprache, worin er die Bedeutung Schillers für das deutsche Volk feierte.

Innerhalb des Stuttg. Liederkranzes war in den ersten Jahrzehnten nach 1848 ein Hauptziel die Erwerbung eines eigenen Heims. Auch für diesen Gedanken setzte D. Elben seine ganze Kraft ein. Auf seinen Antrag wurde Anfangs der 50er Jahre eine besondere Kommission zu diesem Zweck gebildet, bestehend aus Maler Obach, Fr. Sick und dem Antragsteller. Der Letztere lenkte die Aufmerksamkeit seiner Freunde auf das Grundstück, auf dem heute die Liederhalle steht, damals noch ein Wiesengrund mit Wassergräben. Am 12. April 1854 gelang durch geschickte Vermittlung des Unterhändlers, Gärtner Schmidlin, der Ankauf um den geringen Preis von 9500 Gulden. Jetzt galt es, der Durchführung des Bauplans näher zu treten. Mit unermüdblichem Eifer widmete sich die verstärkte Liederhallenkommission dieser Sache, vor Allem der Gewinnung der notwendigen finanziellen Mittel. Ein genialer Baumeister wurde in Oberbaurat Leins gefunden. Die Tage der Grundsteinlegung, 20. Juni 1863, der Einweihung des Vorderhauses mit dem Konzertsaal, 11. Dez. 1864, und des Festsaals (24. Okt. 1875) waren auch für D. Elben Ehren- und Freudentage. 25 Jahre lang blieb er im Ausschuß des Liederkranzes thätig, 1874, beim 50jähr. Jubelfest, wurde er mit seinem Freunde Th. Köstlin u. v. a. m. zum Ehrenmitglied ernannt. Zum 70jähr. Bestehen des Vereins widmete D. Elben 1894 dem letzteren die auf Grund seiner reichen persönlichen Erfahrungen verfaßten „Erinnerungen aus der Geschichte des Stuttg. Liederkranzes“. Seine Liebe und Treue hat er diesem in gegenseitiger Anhänglichkeit bis an sein Lebensende bewahrt.

## 16) Schwäbischer Sängerbund.

In ebenso nahen Beziehungen wie zu dem ersten Männergesangverein seiner Heimatstadt stand D. Elben zu den übrigen schwäbischen Gesangvereinen dieser Gattung. Frühzeitig hatte er sich durch eigene Studien mit der Geschichte der Entwicklung des deutschen Männergesangs vertraut gemacht. Die verschiedenen Liederkränze des Landes, größtenteils nach dem Vorbild des Stuttgarter gegründet, hatten sich schon am Pfingstmontag, 4. Juni, 1827 zu einem ersten schwäb. Liederfest in Plochingen vereinigt. Seither hatten mehrmals, anfangs regelmäßig in Eßlingen, schwäb. Liederfeste stattgefunden; die Seele dieser Unternehmungen war der Sängervater Konrektor Karl Pfaff in Eßlingen. In den Jahren 1848 und 49 fanden auf Veranlassung des Stuttg. Liederkränzes im Wilhelmsbad zu Cannstatt zwei Preisängerfeste statt. Nach dem zweiten wurde eine Versammlung zur Besprechung etwa kommender ähnlicher Feste verabredet. In einem Aufsatz im Schwäb. Merkur erzählte nun D. Elben von der Entwicklung des schweiz. Volksgefängs und schloß mit dem Gedanken, einen schwäbischen Sängerbund zu gründen. Am 25. Nov. 1849 traten zu Göppingen die Abgeordneten von 27 Liederkränzen unter dem Vorsitz von Prof. Hasler in Ulm zusammen. Dort schlug D. Elben die Gründung des Schwäbischen Sängerbundes vor und unterbreitete der Versammlung den Entwurf von Satzungen. Der Vorschlag fand Anklang, der Bund wurde gegründet, ein fünfgliedriger Ausschuß bestellt und in denselben berufen: Konrektor Pfaff = Eßlingen, G. A. Zumsteeg, J. Faist und D. Elben von Stüttgärt, sowie Lehrer Baader von Hemmingen. Pfaff war der hochgeschätzte Vorstand, Faist der berufene musikalische Leiter, Zumsteeg Kassier und D. Elben Schrift- und eigentlicher Geschäftsführer. 25 allgemeine Liederfeste des Bundes sind im Laufe dieses halben Jahrhunderts gefeiert worden; sie entwickelten sich von bescheidenen Anfängen an in steter Ausbildung zu immer glänzenderer Ausgestaltung. Die ersten Feste wiederholten sich alljährlich; erst später traten größere Zwischenräume ein. Regelmäßig beteiligte sich daran D. Elben, so lange Konrektor Pfaff noch lebte, als zweiter

Nebner, bei der Preisverteilung, später, als ihm nach Pfaffs Tod, 6. Dez. 1866, die Würde des Präsidenten des Schwäb. Sängerbundes übertragen wurde, als erster Nebner zur Begrüßung und Eröffnung des Festes. Der engere Ausschuß des Bundes, dem die eigentliche Führung der Geschäfte obliegt, hatte im Laufe der Jahrzehnte mannigfachen Wechsel in seiner Zusammensetzung, je nachdem der Tod wieder eine Lücke in seinen Bestand riß. Und doch war dem Bund das Glück beschieden, seine Leiter verhältnismäßig recht lange an seiner Spitze zu sehen. Nach Zumsteegs Tod 1859 übernahm Wilh. Wiedemann dessen Geschäfte. Mit diesem vereint haben D. Elben und Faist etwa gerade ein Vierteljahrhundert lang die Leitung des Bundes im Wesentlichen besorgt, 3 Männer, persönlich einander nahe befreundet, sich gegenseitig ergänzend, alle bestrebt, ihre ganze Kraft zum gemeinsamen Ziel einzusetzen. Die gleiche Harmonie des Zusammenarbeitens blieb auch erhalten, als jüngere Mitglieder in den engeren Ausschuß eintraten, darunter Tritschler, Kleit, Burkhardt, D. Merkel, Steible. Ein äußeres Zeichen des Gedeihens des Bundes war die Errichtung einer beweglichen, großen Halle für die Sängerversammlung; auch sie hat Meister Leins zum Erbauer. Eingeweiht wurde sie bei dem Sigmaringer Fest 1879, dem einzigen, das D. Elben, während seiner Zugehörigkeit zum engeren Ausschuß, krankheitshalber, nicht besuchen konnte. Aus der langen Reihe von Festen seien hier noch genannt: das Tübinger vom Jahr 1857. Es brachte die Enthüllung der Bundesfahne, des alten Hohenstaufenhammers, von Heideloff entworfen. Pfaff und D. Elben sprachen dabei. Zu 2 Ständchen, für Uhland und Silcher, wurde das Banner erstmals entfaltet. Bei dem Eßlinger Liederfest von 1868 wurde das von dem Bund im Verein mit dem Eßlinger Liederkränz errichtete Denkmal für Karl Pfaff enthüllt; D. Elben war es vergönnt, dem theuren Freund einen warmen Nachruf in der Enthüllungsrede zu halten. Eine lebhafteste Thätigkeit entwickelte der Bund zu Gunsten der Errichtung eines Denkmals für Ludwig Uhland. Unmittelbar nach dessen Tod, November 1862, wurde verabredet, die deutschen Sänger zu einem Denkmal aufzufordern. Im Sommer 1873 wurde

das Denkmal in Ahlands Heimatstadt Tübingen feierlich enthielt. Auch D. Elben hielt hiebei eine Ansprache, worin er Ahlands Beziehungen zu den Sängern darlegte und dessen eigenen Ausspruch vorführte: er wisse wohl, wie viel er den Komponisten, vor allen Kreuzer, für das Bekanntwerden seiner Lieder verdanke. Das 3. Neutlinger Liederfest 1892 brachte für D. Elben den Abschied von den schwäb. Sängern. Es waren für ihn wehmütig ernste, und doch andererseits wieder erhebende, ehrenvolle Tage. Vor dem Wettlingen richtete er, letztmals in einer Festrede vor seinen Sängern innige Mahnworte an diese: „Erhaltet Euch“, so sprach er, „aus der guten alten Zeit des Bundes den Sinn für das ewig Reine, Wahre, Schöne in der Kunst, die Einigkeit im Bunde, ungetrübt durch Verstimmungen, Eiferucht und Eitelkeit, wie sie der Wettkampf gar manchmal mit sich bringt, und am schönsten dargestellt in der Erhabenheit des vollen Chors über die Einzelarbeit des Wettgesangs; erhaltet Euch in der Pflege des kräftigen Vaterlands- und Volkslieds den innersten Kern des volkstümlichen, deutschen Männergesangs, die heilige Flamme der opferbereiten Vaterlandsliebe.“ — Im Herbst des gleichen Jahres sah sich D. Elben im Hinblick auf seine Gesundheitsverhältnisse genötigt, das Amt des Bundespräsidenten niederzulegen; mit ihrem Rücktritt vom engeren Ausschuss wurden Faust zum Ehrenhormeister, D. Elben zum Ehrenpräsidenten des Schwäb. Sängerbunds ernannt; so blieben beide Veteranen bis an ihr Lebensende freundschaftlich mit den Sängern verbunden.

#### 17) Schweizerische und österreichische Sangesfreunde.

Das herzliche Band, das D. Elben seit seinem ersten Auftreten im öffentlichen Leben mit den schwäbischen Sängern verknüpfte, hat rasch auch weitere Kreise über die Grenzen des engeren Heimatlandes hinaus gezogen. In erster Linie sind hier die schweizerischen Gesangsvereine zu nennen. Fünfmal erschien in den Jahren 1852—60 D. Elben als Vertreter des Schwäb. Sängerbundes bei eidgenössischen Festen. Die Folgen waren innige Beziehungen zu den schweiz. Vereinen wie zu einzelnen Persönlichkeiten. Unter den letzteren befanden sich

der Züricher Musikdirektor und bekannte Volksliederkomponist Ignaz Heim in Zürich, der alte Sängervater Sprüngli in Thalweil u. v. a. m. Mehrfach wurde schon in den fünfziger Jahren D. Elben zum Ehrenmitglied schweiz. Vereine ernannt. Die Besuche in der Schweiz wurden hie und da erwidert; 3mal erschien seither die Züricher Harmonie im Schwabenlande. Freundschaftlich waren in den folgenden Jahrzehnten die Beziehungen besonders auch zu den östreichischen Sängergenossen. Nicht zum mindesten hat hierbei der Name Schubert mitgewirkt, der Name des Unsterblichen, der wie kein zweiter Musiker D. Elben ans Herz gewachsen war. Es waren wundervolle Augusttage, reich an Glanz und Ehren, in denen der Wiener Männergesangverein, geführt von dem trefflichen Vorstand Olschbaur und den ausgezeichneten Chorleitern Kremser und Weinswurm, im Jahr 1878 in Stuttgart einzog. Am 16. August um die Mittagsstunde standen die vereinigten Sänger aus Wien und Stuttgart im Garten der Lieberhalle, um mit singend Zeugen zu sein bei der Enthüllung des Denkmals, das D. Elben, der Festredner dieses Tages, seinem Franz Schubert, „dem Klassiker des Liedes“, stiftete. Wenige Jahre darauf hat auch der Bund, der Schuberts Namen trägt, aus Wien seinen Besuch in Stuttgart abgestattet. Die Bande der Freundschaft, wie sie hier zwischen stammverwandten Sängern geknüpft wurden, waren naturgemäß innerhalb der politischen Grenzen des deutschen Reichs noch viel zahlreicher. Eine einheitliche Zusammenfassung all dieser Freundschaftsbeziehungen ergab sich mit der Gründung des Deutschen Sängerbundes.

#### 18) Der Deutsche Sängerbund.

Große deutsche Sängerversammlungen, Vereinigungen deutscher Sänger aus den verschiedensten Gauen des weiten deutschen Vaterlandes hatten schon in den 40er Jahren, so zu Würzburg (1845), Köln (1846) und Lübeck (1847) stattgefunden. Eine Folge des Ende der 50er Jahre mächtig wieder erwachenden Einheitsdrangs war das Nürnberger Fest von 1861. Dieses bildete den Ausgangspunkt für die Gründung des Deutschen Sängerbundes. Der Schwäbische Sängerbund erhielt

bei einer Beratung der Direktoren und Vorstände der einzelnen Vereine auf Antrag von Heydenreich-Speyer am 23. Juli 1861 den ehrenvollen Auftrag, die Vorarbeiten zur Gründung des Deutschen Sängerbundes zu besorgen. Karl Pfaff, der selbst schon 1850 zu Ulm einen deutschen Gesammtbund vorausgesetzt hatte, übernahm diesen Auftrag im Namen der Schwaben. Es war keine kleine Arbeit für den Ausschuß des Schwäb. S. B., die Grundlagen für den neuen Bund zu schaffen. Hier hat D. Elben, in Ausführung seines Amtes als Schrift- und Geschäftsführer, sein ganzes ihm eigenes Organisationstalent entfaltet. Ausschreiben über Ausschreiben ergingen; es galt vor Allem, das Zusammenfassen der Einzelvereine zu Bünden allenthalben anzuregen entsprechend dem Grundsatz, daß der Gesammtbund sich auf den landschaftlich gegliederten Einzelbünden, nicht Einzelvereinen aufbauen sollte. Nach zweimaligem ausführlichem Bericht an die deutschen Sänger gelang es, die formelle Gründung des Bundes ins Werk zu setzen. Er entstand am 21. Sept. 1862 zu Koburg. 68 Abgeordnete hatten sich eingestellt; sie vertraten 41 Bünde mit etwa 45 000 Sängern. Die Verhandlungen fanden unter dem Vorsitz von D. Elben in einmütigem Geiste statt. Die Vorschläge des Schwäb. S. B. in Bezug auf die Grundlage des Bundes sowie auf die Satzungen wurden in der Hauptsache angenommen. Sie sind im Wesentlichen bis zur Gegenwart erhalten geblieben. Ein Einzelbund, vertreten durch 5 Mitglieder, bekam die Geschäftsführung; diesem engeren Ausschuß wurde ein weiterer, aus 20 Köpfen bestehender, auf ganz Deutschland verteilter, zur Seite gegeben. Erstmals erhielt der Schwäb. Sängerbund die Geschäftsführung; er ordnete hiezu die Mitglieder seines eigenen engeren Ausschusses ab: Pfaff, D. Elben, Faust, W. Wiedemann, Maur. Ihnen fiel nun vor Allem auch die Vorbereitung des 1. deutschen Bundesfestes zu. 1863 trat der Gesammtauschuß erstmals in Nürnberg, 1864 sodann in Dresden zusammen. Das folgende Jahr führte in die sächsische Hauptstadt die ungezählten Scharen deutscher Sänger aus allen Gauen deutscher Zunge. Es war ein Fest, das an Großartigkeit und Begeisterung seines Gleichen suchte; 16 000 Sänger

waren dort vereinigt, mehr als je zuvor und nachher (auch das Stuttgarter Fest von 1896 brachte es nicht zu einer so großen Sängerschaft). Es war ein für D. Elben bedeutungsvoller Augenblick, als er am 23. Juli 1865 vor der riesigen Festhalle die Nebenerbühne betrat, um Namens des Bundes der noch verhüllten Bundesfahne den Weihespruch zu geben. „Wohl vermögen wir's nicht“, sagte er u. a., „mit unsern Liebern Deutschland frei und einig zu singen. Aber wir pflanzen in alle Herzen den unzerstörbaren nationalen Glaubenssaz der Zusammengehörigkeit und Einigkeit, welcher, gewaltiger in jedem nachwachsenden in diesem Glauben empfangenen Geschlechte, wenn die Zeit gekommen sein wird, die nationale That erzeugen muß. . . . So falle denn die Hülle! So sei die Fahne begrüßt von der freudigen, hoffnungsreichen Zuversicht der Sänger und vom begeisterten, dem Vaterlande dargebrachten Hoch!“ Mit tausendstimmigem Jubel wurde das Bundesbanner begrüßt. — Die Wünsche nach Einigung der deutschen Stämme sind wenige Jahre darauf in Erfüllung gegangen, die „nationale That“ ist geschehen, rascher, als man damals wohl ahnen mochte. — Mit dem Dresdener Fest war die Geschäftsführung des Deutschen Sängerbundes in andere Hände übergegangen. Als immer wieder gewähltes Mitglied des Gesamtausschusses aber nahm D. Elben nach wie vor regen Anteil an den Arbeiten, in harmonischem Zusammenwirken mit seinen langjährigen Kollegen Beckh, Häch, Scherling, Gerster, J. Otto, Abt, Herbeck, Langer, Reintaler, Brambach, Weßki, Rutz, Otto u. v. a. m. Eine besondere Freude war es für ihn, als er bald nach seinem Eintritt in den deutschen Reichstag zusammen mit seinem Freund und Doppelkollegen Meyer-Thorn bei der Reichsregierung für den Komponisten der „Wacht am Rhein“, Karl Wilhelm, einen Ehrensoldenerwirken konnte. Den Sitzungen des großen Ausschusses wie den „Sängertagen“ wohnte er, wenn immer möglich, bei. Fünfmal wurde ihm die Ehre des Vorsizes auf den Sängertagen übertragen: zu Eisenach, Frankfurt, Kassel und 2mal in Koburg. In dieser Stadt, der Geburtsstätte des Bundes, wurde im Sept. 1887 gleichzeitig das 25jährige Bestehen des Bundes festlich begangen. Zweimal hatte E. seither noch, in den Jahren 1892

und 95, die Freude, seine Freunde vom Gesamtausschuß zu gemeinsamer Tagung in Stuttgart versammelt zu sehen. Die zweite der beiden Sitzungen galt zugleich der Vorbereitung für das Stuttgarter Fest. Von den Bundesfesten hatte er nur das erste selbst thätig mitmachen können. Als die Reihe der Festorte im Jahr 1896 an Stuttgart kam, mußte er in Anbetracht der Unzulänglichkeit seiner körperlichen Kräfte zu seinem schmerzlichen Bedauern auf eine wirksame Beteiligung an dem Feste in der eigenen Vaterstadt verzichten; ja er sah sich sogar genötigt, von seiner Thätigkeit als Ausschußmitglied Abschied zu nehmen. Sein Schreiben an den Sängertag schloß mit den beherzigenswerten Worten: „Möge unser Deutscher Sängerbund fortblühen in alle Zukunft! Möge er stets in voller Treue festhalten an der ihm bei seiner Gründung gegebenen Aufgabe, mit der Pflege des deutschen Lieds ein einigendes Band zu schließen um alle Stämme unseres geliebten Vaterlandes! In einer Zeit, in welcher Parteien und Sonderinteressen ihre Ansprüche erheben, gilt es mehr als je, die Ideale der Einigung und Vaterlandsliebe hochzuhalten.“ — Der Sängertag ehrte auf den Vorschlag des damaligen Bundespräsidenten Beck-Nürnberg an jenem 3. August 1896 D. Elben durch die einstimmige Ernennung zum einzigen Ehrenmitglied des Bundes, eine Auszeichnung, die dem Scheidenden die Bitterkeit des Abschieds erleichterte. Sie setzte den vielen Ernennungen zum Ehrenmitglied, deren sich D. Elben seitens einzelner Vereine sowohl wie von ganzen Bünden erfreuen durfte, die Krone auf.

#### 19) Macht und Bedeutung des deutschen Lieds.

Die Gedanken, die D. Elben in seinen Abschiedsworten vom Jahr 1896 kundgab, waren für ihn die leitenden in seiner ganzen Sängerkarriere. Er erkannte in dem volkstümlichen deutschen Männergesang ein mächtiges Mittel zur Hebung der Vaterlandsliebe. National im besten Sinn des Wortes waren seine Reden; die Vorbereitung und die Erhaltung der Einigung der deutschen Stämme war sein aufrichtiges Bestreben, das auch dann nicht erlahmte, als die Gründung des deutschen Reichs in der großen Zeit von 1870/71 glücklich

vollzogen war. Vieles war damit erreicht, wovon die deutschen Sänger einst nur geträumt hatten. Doch nimmermehr war die nationale Bedeutung des deutschen Lieds damit erschöpft. Auch heute noch bildet dasselbe ein einigendes Band im Innern des Reichs, wenn der Sondergeist der Stämme wieder emporwuchern will. Auch heute noch hat das deutsche Lied die alte Bedeutung in den Gebieten gemischter Nationalität in den Grenzprovinzen, bei den bedrohten östreichischen Brüdern, wie überall auf dem Erdenrund. Die Ueberzeugung, daß die Deutschen und besonders die deutschen Sänger den nationalen Gedanken niemals verlassen dürfen, war D. Elben tief ins Herz gewachsen. Parteigegegensatze hat er, der sich nicht scheute, seine politische Meinung da, wo es nötig war, rückhaltlos auszusprechen, im Sangerleben, soweit es an ihm lag, nie aufkommen lassen. Auch den konfessionellen Hader hat er im Kreise seiner Sängergenossen ferne zu halten gewußt. Die soziale Kluft zwischen den einzelnen Klassen zu vermindern, hielt er für eine wesentliche Aufgabe des deutschen Männergesangs. Bezeichnend hiefür ist eine Stelle seiner Rede vom Ulmer Lieberfest des Jahres 1884. Sie lautet:

„Auch heute singen unsere akademischen Liedertafeln mit den biederer ländlichen Lieberkranzen, und die strebsamen Arbeitergesellschaften ländlichen mit den kunstgeubten Vereinen der großen Statde in den vollen Chor ein; in demselben Verein singt der große Kaufherr mit seinen Angestellten oder, wie bei unserem heutigen Wett-singen, der Hüttendirektor mit seinen Arbeitern. So ist unsere Uebung, im Gesang den Menschen, frei von jedem Vorurteil des Standes oder der Gesellschaft, den Menschen gleichzustellen, ein Beitrag zur Ueberbrückung der heutigen Gegensätze. Das hohe Ideal der Vereitung eines menschenwurdegen Daseins für alle mit der edlen Geselligkeit, wie sie der volksmaige Gesang darbietet, zu verklären, das ist die Aufgabe, welche unseren Sangervereinen zufällt.“

Einem erhabenen, idealen Ziele galten diese seine Anschauungen. Ein ernstes, künstlerisches Streben, frei von Genußsucht, von jeder sog. „Festbummelerei“, in den Vereinen, wie bei den Bundesfesten zu erzielen, war sein Gedanke; durch Hebung des Gesangs, durch die Verbindung von Kunst und Vaterlandsliebe sollte die Volksbildung, soweit es auf diesem Wege möglich erschien, eine Ver-

edeling erfahren. Und in eben dieser Anschauung wurzelte auch eine Ansicht, die sich bei ihm im Laufe der Jahre immer mehr zu voller Ueberzeugung ausreifte: die Gegnerschaft gegen das Wett- und Preisfingen. „Wir singen nicht um Gut und Geld und nicht zu eitler Pracht“ — diese Worte im Stiftungsglied des Stuttgarter Lieberkranzes, sie waren ihm aus der Seele gesprochen. Wenn irgend etwas Unfrieden, Neid und Zwietracht im Schwäb. Sängerbunde zu säen geeignet erschien, so war es das Wettfingen. Aber freilich das Bemühen um Abschaffung desselben im Bunde war vergeblich. In seiner Ansicht ließ er sich dadurch nicht beirren. Mit voller Entschiedenheit setzte er seine Stimme gegen die großen Gesangwettstreitfeste ein. Sie sind eine fremde Pflanze und haben mit der Organisation des Deutschen Sängerbundes nichts zu schaffen. Sie weisen französisch-belgischen Ursprung auf und sind allmählich dem Rhein entlang in Deutschland eingebrochen. D. Elben war ein überzeugter Gegner dieser Verkünstelung des deutschen Männergesangs, wie der übrigen bedenklichen Erscheinungen, die ein derartiges Preisfingen mit sich bringt. In einem ausführlich begründeten Gutachten, das vom Deutschen Sängerbund an zuständiger Stelle eingegeben wurde, hat sich D. Elben vor wenigen Jahren auch gegen den neuen, vor kurzem erstmals tatsächlich durchgeführten Plan eines großen Gesangwettstreits um einen Wanderpreis ausgesprochen. In diesem Zusammenhang muß noch auf einen Charakterzug im Wesen D. Elbens hingewiesen werden, der zu gewissen Strömungen der neuesten Zeit vielfach in Widerspruch steht. Er sagt in seinem Hauptwerk über den deutschen Männergesang:

„Noch eine Wahrnehmung darf rühmend verzeichnet werden, unsere Liebervereine . . . haben sich die bürgerliche Selbständigkeit, das Selbstbewußtsein, die eigene Vertachtung bewahrt. Unsere Zeit weist so vielfach auf, daß man ein edles oder gemeinnütziges Bestreben nicht anders zur That umzusetzen weiß, als mit Protektion von oben, mit Unterordnen unter die Anschauungen der oberen Kreise. Die Liebervereine haben sich in ihrer Mehrzahl ihre alte Ueberlieferung aus der schweren aber freimütigen Zeit ihrer Gründung her bewahrt, selbstbewußt und selbsthandelnd zu wirken als Vertreter eines freien Bürgertums.“

Trotz mancher Auswüchse, die dem deutschen Männergesang, wie jeder menschlichen Schöpfung, nicht erspart gewesen sind, blieb der Kern seines innersten Wesens ein gesunder und so war er denn von den Zeiten seiner Entstehung an dazu bestimmt, immer wieder neuer Blüte entgegen zu gehen. An dieser Anschauung hat D. Elben stets festgehalten; er gibt ihr am Ende seines mehrfach genannten Werks Ausdruck in den Worten:

„So ist auch heute noch der nationale Wert unseres Männergesangs in voller Geltung. In allen diesen Richtungen volksbildend, Gegensätze des Lebens versöhnend, deutsches Wesen erhaltend wirkt das deutsche Lied. Und so hat denn nicht bloß der große Bund der Sänger, so hat die Nation allen Grund, sich der neuen Schöpfung des 19. Jahrhunderts, des volkstümlichen deutschen Männergesangs, als einer herrlichen Blüte des deutschen Geistes zu erfreuen!“

#### 20) Geistiges Streben.

Auch außerhalb des Gebiets des deutschen Männergesangs hat die Musik und das musikalische Leben besonders der schwäb. Hauptstadt an D. Elben einen eifrigen Freund und Förderer gefunden. Schon in jungen Jahren erwachte in ihm die Vorliebe für Franz Schubert, den Meister des Lieds, den Schöpfer so vieler, früher vielfach ganz unbekannter herrlicher Gesangs-, Orchester- und Kammermusikwerke, eine Vorliebe, die durch eingehendes Studium seiner Tonstücke im Laufe der Jahre sich mehr und mehr festigte. Das Andenken des unsterblichen Genius durch Wort und Schrift zu ehren, war ihm eine Herzenssache; mit Freuden ergriff er die Gelegenheit, seinem Liebling in Stuttgart ein Denkmal zu stiften. Nächst Schubert bevorzugte er die übrigen klassischen und romantischen Meister der Tonkunst. Für die Pflege edler Musik einzutreten, bot sich ihm in seinem Beruf gar oft Anlaß. Gerne hat er musikalischen Unternehmungen aller Art, wenn sie von ernstem, würdigem Streben geleitet waren, persönlich und im Schwäb. Merkur seine Unterstützung verliehen. So besand er sich unter den Unterzeichnern des Aufrufs vom 15. Apr. 1857, der zur Gründung der Stuttg. Musikschule, des heutigen K. Konservatoriums für Musik, führte.

Mannigfach hat außerdem D. Elben, teilweise im Zusammenhang mit seinem Beruf, im öffentlichen Leben Dienste geleistet.

Dazu gehört die Beteiligung an den Vorbereitungen und Durchführungen vaterländischer Feste, an Ausstellungen und Kongressen, an der Errichtung von Denkmälern für große Männer des Vaterlands. Mit der Gründung des Württ. Landesvereins der Kaiser-Wilhelmstiftung für deutsche Invaliden ist er in den Verwaltungsrat dieses wohlthätigen Unternehmens berufen worden. Als G. in Rücksicht auf seine Gesundheit sich 1893 von der aktiven Theilnahme an den Arbeiten des Verwaltungsrats zurückziehen mußte, wurde er zum Ehrenmitglied ernannt. Zu nennen sind hier ferner als weitere Korporationen, denen D. Elben angehörte: der Aufsichtsrat der Silberbahngesellschaft, der Gesellschaftsausschuß der Allg. Rentenanstalt, der Ausschuß des von ihm mitbegründeten Stuttg. Verschönerungsvereins, sodann in geselliger Beziehung die Bürgergesellschaft, deren ältestes Mitglied er bei seinem Tode war, der Familienkranz in Stuttgart, zu dessen Mitbegründern er ebenfalls zählte. Auch von dem Verschönerungsverein und dem Familienkranz wurde ihm in späteren Jahren die Ehrenmitgliedschaft erteilt.

Die Zeit, die ihm sein Beruf und seine öffentliche Wirksamkeit frei ließen, hat er dazu benützt, seine Kenntnisse auf verschiedenen Gebieten menschlichen Wissens durch eigenes Studium zu bereichern. In früheren Jahren hat er sich, wie ausgeführt, vorzugsweise juristischen, staatswissenschaftlichen, histor. und politischen Gegenständen gewidmet. Mit Vorliebe pflegte er in den letzten Jahren philosophische, theologische und besonders naturwissenschaftliche Studien. Mit freiem Geist stand er auch den kirchlichen und theologischen Fragen gegenüber und die Arbeiten der Tübinger Schule hat er stets mit Theilnahme verfolgt.

## 21) Haus und Familie.

Es war dem Verstorbenen vergönnt, im eigenen Heim ein glückliches Familienleben genießen zu dürfen. Bis zu seinem Lebensende stand ihm seine treue Gattin, Sofie, geb. Kapff, zur Seite; ein großer Kreis von Kindern, von Enkeln und Urenkeln wuchs allmählich heran. Eine verheiratete Tochter freilich wurde im schönsten Lebensalter hinweggerafft und im selben Jahre verlor er auch seine einzige Schwester, die ihm

besonders nahe stand. Für Verwandte und Freunde war sein Haus eine offene, gastliche Stätte und eine ausgedehnte Geselligkeit, die vielfach mit der Pflege edler Musik, und vor allem mit der Verehrung Franz Schuberts verknüpft war, belebte Jahrzehnte lang die Räume seines Hauses in der Königsstraße, wie seines Gartens am Herdweg. Verschönt wurde sein langes Leben durch weite Reisen, die er, oft zusammen mit Familienangehörigen, unternahm. Auch der Lebensabend, obwohl durch körperliche Beschwerden getrübt, brachte für ihn wiederholt Freuden- und Ehrentage. Der Erneuerung des Doktordiploms nach 50 Jahren seitens der juristischen Fakultät Tübingen im Jahr 1896, der 50. Wiederkehr des Tages, da er einst im Herbst 1847 in das väterliche Geschäft eingetreten war, folgte, in Verbindung mit der Feier dieses Berufsjubiläums, am 2. März 1898, der Jubeltag der goldenen Hochzeit, der unter herzlicher Teilnahme weiter Kreise in erhabener Weihe gefeiert wurde. Unermüdllich hatte er auch seither an allen Ereignissen des öffentlichen Lebens im Geiste teilgenommen; den Seinen blieb er stets ein Berater, der aus dem reichen Schatze seiner Erfahrungen und seines Wissens immer wieder frisch zu schöpfen vermochte. Staunenswert war seine Energie, mit der er die Hemmnisse nieder kämpfte, die ihm seine körperliche Gebrechlichkeit schuf. Sein Geist war noch lange in voller Gesundheit und Frische, als schon die Glieder ihren Dienst versagten, und die gelassene Heiterkeit seines Wesens verließ ihn auch dann nicht, als keine Hoffnung mehr auf Besserung seines leidenden Zustands war. Erst am Schlusse des letzten Winters trat die schwere Krankheit des Alters an ihn heran, die nach und nach auch die Flügel seines Geistes lähmte. In der Frühe des 28. April 1899 ist er dahingeshieden. Was er Gutes geschaffen, wird an den Stätten seiner Wirksamkeit nicht vergessen werden. Das Bild Otto Elbens wird bleiben als das eines rastlos thätigen, eines edlen, für das Schöne begeisterten, überzeugungstreuen, dem deutschen Vaterland feurig hingegebenen Mannes.

R. E.

# Am Grabe von Dr. Otto Elben.

Sonntag 30. April 1899.

Nach dem Bericht des Schwäbischen Merkur  
vom 1. Mai 1899, Nr. 198.

Ein trüber, träumerischer, zuweilen Regen bringender Frühlingstag lag über der Vaterstadt, die der Entschlafene so warm geliebt und die ihm so viel verdankt, als wir ihn gestern hinausgeleiteten zur letzten Ruhestätte. Der Nachmittag begann mit einem gewitterartigen Regenschauer, und gegen Abend folgte ein zweiter; aber die Trauerfeier selbst, die um 4 Uhr begann, blieb zum Glück fast ungestört. Es war eine ergreifende Kundgebung, eine Kundgebung, in der sich ein jahrzehntelanges, unermüdeliches, den verschiedensten Gebieten des öffentlichen Lebens in Stadt, Land und Reich gewidmetes, von Glück und Erfolg gekröntes Wirken, in der sich die ganze Hochschätzung und Verehrung, die der teure Entschlafene in den weitesten Kreisen genoß, wiederpiegelte. Den trauernden Familienangehörigen hatten sich die Verwandten, die Angestellten des Schwäb. Merkur aus allen Geschäftszweigen, der weite Kreis der Freunde und Verehrer, alte und junge Mitstrebende aus der nationalen Partei, Vertreter auswärtiger Städte, Sängergenossen aus Stadt und Land, ja aus weiter Ferne angeschlossen. Von allen Seiten Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, wo man deutsche Lieder singt, waren Trauerkundgebungen eingetroffen, die einmütig davon Zeugnis gaben, wieviel der Name Dr. Otto Elben innerhalb und außerhalb des Schwabenlands gegolten. Der Feier auf dem Friedhof ging ein Trauergottesdienst im Hause voran, der von dem Schwiegersohn des Verstorbenen, Prof. Adolf Straub, für die nächsten Anverwandten, Freunde der Familie, die Vertreter der verschiedenen Zweige des Geschäfts und der Korporationen gehalten wurde und dem auch S. H. Prinz Herrmann von Sachsen-Weimar, der Präsident des Ver-

waltungsrats der Kaiser Wilhelmstiftung für deutsche Invaliden, anwohnte. Die Ansprache von Prof. A. Straub hat folgenden Wortlaut:

• Gnade sei mit uns und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesu Christo im heiligen Geist! Amen! — Teure Leidtragende! Liebe Verwandte und Fremde! Oft schon in den vergangenen Tagen haben diese Räume, die allbekannte Wohnung des Dr. Otto Elben, dicht mit L. Gästen sich gefüllt, wie nun auch in dieser Stunde; aber welch' eine so ganz andere Stimmung beherrscht uns alle heute bei unserem Zusammensein als sonst, wenn des gastlichen Hauses Pforten weit sich geöffnet hatten zu einem unserer schönen Familienfeste oder für fröhliche Stunden edler Geselligkeit oder zur Pflege herzerhebender Musik! Ja da saß dort drüben in seinem Stuhle hochbeglückt unser teurer Vater und lauschte an der Seite seiner treuen Gattin mit verklärtem Angesicht des Gesangs und der Saiten Gold; da hob er selbst mit seinem allzeit so berebten Munde das Fest auf den Gipfel der Freude und gab ihm mit seinem Geiste uns begeisternd erst die rechte Weihe! Und wieder im engern und im engsten Kreise, wie lieb er dort drüben im blauen Zimmer am gewohnten Plaz jedem Anliegen so willig sein Ohr und wußte mit seinem scharfen Verstand, mit seinem treuen Herzen immer wieder guten Rat und schuf so oft in aller Stille mit seiner opferbereiten, offenen Hand die wirksamste Hilfe! Und nun erstarrt die Hand, verstummt der Mund, gebrochen das Herz, im Sarge der Gatte, der Vater und Freund, ein Bild der Vergänglichkeit, von dem wir nun auch noch uns trennen müssen in dieser Stunde; und nicht mehr gilt es den gewohnten Umzug in die erquickenden Frühlingslüfte des Gartens im Herdweg, nein! einen Trauerzug nur zur letzten irdischen Ruhestätte auf Gottes Acker! Wer mag es uns verargen, wenn wir alle, Gattin, Kinder, Enkel und Urenkel mit einem weiten Kreise von Verwandten und Bekannten dieses Hauses klagen um den von uns Geschiedenen und manches Auge sich mit Thränen füllt beim Abschied von dem teuren, hochverdienten Mann? Aber Geliebte! nicht nur klagen dürfen und wollen wir in dieser Stunde, da unser l. Vater von seinem Herrn und Gott wie eine reife Garbe eingeführt wird in die ewigen Scheunen; edler, als zu klagen ist es, dem Unabänderlichen sich zu unterwerfen mit derselben weisen Ergebung und Selbstbescheidung, wie es der Verstorbene noch in den letzten lichten Augenblicken seines Lebens gethan hat. Und nicht jeder unter uns hat so in treuer Liebe und hoher Weisheit leben und

sorgen können für die Seinen, nicht jedes hat so mit glühender Be-  
 geisterung und opferfreudigem Mut mitrathen und mithatzen dürfen  
 zum Nutzen seiner Mitbürger, zum Wohl der schwäbischen Heimat  
 und für die Einheit, Macht und Größe unseres deutschen Vater-  
 landes; nicht jedes unter uns hat auch so wie der Verstorbene  
 die Mittel, die Zeit und den Trieb besessen zum Forschen nach den  
 tiefsten Rätseln der Schöpfung, in der Geschichte vielverschlungener  
 Bahnen, nach den besten Wegen des völkerverbindenden Verkehrs,  
 wie zur Befriedigung des Geistes mit den edelsten Gütern und Ge-  
 nüssen! Ja was ist uns allen der Geschiedene dabei gewesen als  
 Gatte, Vater und Freund in seiner unwandelbaren Liebe und Treue;  
 welcher ein Vorbild in seinem grundsoliden Sinn und anspruchslosen  
 Leben, in seinem sorgfamen Achten auf die Stimme des „katego-  
 rischen Imperativs“ da drinnen in der Brust, in der energischen  
 Spannung aller Kräfte Leibes und der Seele für die gesetzten  
 Ziele, in unermüdblicher Pflichterfüllung trotz aller leiblichen Behin-  
 derung und in charaktervoller mutiger Ueberzeugungstreue vor jeder-  
 mann und zu jeder Stunde! Geliebte! Davan wollen wir heute  
 auch gedenken und so soll sein Bild weiter in unserem Herzen leben!  
 Und daß er das alles hat sein und leisten dürfen — ihm selbst zur  
 höchsten Genugthuung — mit schönstem Erfolg in allem seinem  
 Thun, und daß dabei seine ursprüngliche Kampfesnatur mehr und  
 mehr sich abgeklärt hat zur ruhigen Milde des Weisen, — dafür  
 müssen und wollen wir auch heute danken, danken den himmlischen  
 Mächten, die unser Sein und Dasein bestimmen, unserem treuen  
 Gott und Vater im Himmel; dafür ein herzliches Danke! und inniges  
 Vergelt's Gott! nachrufen in die Ewigkeit dir, du treuer, nun zu  
 unserem tiefen Schmerze von uns geschiedener Mann und Vater!  
 Ja was er noch auf der letzten Höhe seines Lebens, vor einem Jahr  
 bei seiner goldenen Hochzeit am Schlusse seiner herrlichen Rede den  
 Seinen zugerufen hat: „Haltet auch ferner treu zusammen!“ — das  
 sei uns heute aufs neue ein heiliges Vermächtnis! Und das andere,  
 daß wir Kinder und Geschwister alle in treuem Zusammenstehen der  
 am schmerzlichsten Betroffenen, der vereinsamten Witwe, unseres  
 Hauses vielgeliebter Mutter ihr Leid und Leiden, so viel wir ver-  
 mögen, zu tragen und zu lindern helfen und im Geiste des Ver-  
 storbenen weiter unser Leben und Wirken zu gestalten uns bestreben,  
 das sei das Gelöbniß, mit dem wir von diesem Sarge scheiden.

Teure Leidtragende! Wenn wir in dieser trüben Stunde nun aber  
 auch so ernst an das Ende alles Irdischen gemahnt werden, so wollen

wir mitten im vergänglichen Wesen dieser Welt auch das ergreifen, was ewig ist und ewig bleibt und allein uns wahrhaft trösten kann, — das Wort unseres Gottes. Siehe es klingt so freundlich und verheißungsvoll herein auch in diese Trauerversammlung; der Herr, unser Heiland ruft uns allen zu: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken!“ Und das noch größere Wort: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbe; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben.“ So befehlen wir denn jetzt auch in seine und unseres himmlischen Vaters treue Hände den abgeschiedenen Geist unseres l. Entschlafenen mit der herzlichsten Bitte, daß er den müden von langer Krankheit gekrümmten, und ausgefogenen Gliedern nach den mit wunderbarer Ergebung getragenen Leiden im kühlen Erdschoß eine sanfte Ruhe gewähre und das Andenken des Vaters unter uns allezeit im Segen bewahre! Ja er, der treue Hirte und Bischof aller Menschenseelen, Jesus Christus, lasse auch den teuren Verstorbenen, der dem Kaufmann im Evangelium gleich sein Leben lang gute Perlen suchte, brüben im reinen Licht der Ewigkeit finden die Eine köstliche Perle seines seligen Himmelreichs und verleihe uns allen einst ein fröhliches Wiedersehen droben in seiner verklärten Welt! Das walte Gott! Amen!

Lasset uns beten! Herr unser Gott, du Ewiger, der da war und der da ist und der da kommt, unsere Zuflucht für und für! Zu dir erheben wir unsere Herzen und Hände in dieser Stunde tiefster Trauer und herbsten Abschieds. Hilf uns durch deines Geistes Kraft und Trost, daß wir deinem h. Willen in Demut und Ergebung uns unterwerfen und dich auch im Schatten des Todes verehren als den, der allein Unsterblichkeit hat, aber auch die Macht besitzt über Tod und Verwesung. O, beweiße diese deine Macht nun auch in der Ewigkeit an dem teuren Entschlafenen, den du in den 76 Jahren seiner Pilgerschaft so gütig geführt, so vielen zum Segen gesetzt und nun am Ende von allen seinen Leiden durch einen sanften Tod so gnädig erlöst hast! Nimm dich nach deiner Barmherzigkeit seiner so schwer heimgesuchten Witwe und aller seiner Kinder und Enkel in Liebe an und verleihe ihm und uns allen deinen Frieden, der höher ist als alle Verunft, durch Jesum Christum, unsern Heiland! Amen!

Nachdem der Sarg, der mit den kostbarsten Lorbeer- und Palmengewinden und einer Fülle von Blumenpenden geschmückt war, in den Trauerwagen gehoben worden, setzte sich

der Zug mit den Angehörigen des Geschäfts, die Kränze trugen, und den zahlreichen Wagen mit den Familienangehörigen und den nächsten Freunden der Familie in Bewegung nach dem Pragfriedhof. Dort hatte sich inzwischen ein weiterer, schier unübersehbarer Kreis Leidtragender eingefunden, darunter die dem Schwäb. Sängerbund angehörigen Gesangvereine Stuttgarts und Abordnungen auswärtiger Vereine mit umflorten Fahnen, an deren Spitze sich die Bundesfahne des Schwäb. Sängerbundes, das alte Hohenstaufenbanner, befand. Während der Sarg zum Grabe getragen wurde, spielte eine Abteilung der Brem'schen Kapelle, einem Wunsche des Verstorbenen entsprechend, den Trauermarsch in Es moll op. 40 Nr. 5 von Franz Schubert. Hierauf trugen die vereinigten hiesigen Gesangvereine des Schwäb. Sängerbundes unter Leitung des Bundesdirigenten Prof. Förstler das stimmungsvolle „Sanctus“ aus der deutschen Messe von Franz Schubert vor. Nachdem die herrlichen, herzbewegenden Töne verklungen waren, hielt Stadtbekannt Oberkons.Nat Dr. v. Braun folgende Rede:

„Die Gnade unsres Herrn Jesu Christi, der die Auferstehung ist und das Leben, und die Liebe Gottes, des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes, des Trösters, sei mit uns allen und erfülle in dieser Stunde der Trauer und des Scheidens unsre Herzen mit himmlischem Frieden. Amen.“— „Unser Leben währet 70 Jahre und wenn's hoch kommt, so sind's 80 Jahre, und wenn's köstlich gewesen ist, so ist's Mühe und Arbeit gewesen.“ Dieses Wortes aus dem 90. Psalm gedenken wir hier am Grab eines Mannes, dessen Leben nicht bloß ein langes, mehr als 76 Jahre umfassendes gewesen ist, sondern ein überaus reiches, reich vor allem an Mühe und Arbeit, und eben darum köstlich in seinen Früchten für den Entschlafenen selber, für die Seinen, für sein Haus und Volk. Wenig mehr als 1 Jahr ist verflossen, seit der Verewigte Dr. jur. Otto Elben, Hauptredakteur des Schwäb. Merkur, seine goldene Hochzeit und zugleich sein 50jähr. Berufsjubiläum feiern durfte. Auf welche frohe und lichte Höhe war er da gestellt, umgeben mit der teuren Gattin von der stattlichen Schar der Kinder, Enkel und Urenkel, in denen das eigene Eheglück und der eigene Lebenslauf sich vor den Eltern lieblich verkörperte, umringt und begrüßt von dem weiten Kreis der Verwandten und Freunde, von den Arbeitsgenossen im eigenen Hause, von den Gesinnungsgenossen des öffentl. Lebens, umrauscht von den Liedern

der Sangesbrüder, er selbst im Vollbesitz seiner Geisteskraft, wie sie insbesondere herausleuchtete aus der festlichen Rede an die Seinen voll edlen Ernstes und sprudelnden Humors. Ach wie anders heute! Zwischen jenem Tag und diesem liegt ein Jahr, da sich zu der körperlichen Abnahme der Kräfte zuletzt auch geistige Schwächung gesellte. Und nun ruht die edle, markige Gestalt bleich und still im Sarg, und die mit dem lebensvollen jugendfrischen Greis sich freuten, schauen ihm trauernd nach ins Grab. Es trauert am tiefsten, die ihn am meisten geliebt und die am meisten in ihm besessen, die Gattin, Sofie, geb. Kapff, die nach 51 Ehestands Jahren den treuesten Gefährten verliert; es trauern die Kinder, fünf, seit in den blühenden Kreis vor 14 Jahren der Tod einer verheirateten Tochter eine schmerzliche Lücke gerissen hat, die wie Kinder geliebten Schwiegerjähne und Schwiegertöchter mit Kindern und Kindeskindern — sie alle, denen die gemütvollte Teilnahme des Entschlafenen an ihrem persönlichen Ergehen im Kleinen und im Großen galt, und unter denen die im Beruf des Vaters stehenden Söhne ganz besonders seine geistige Leitung und maßgebende Mitarbeit vermiffen. Stets war bei dem Verewigten nach seiner persönlichen Art und nach der Ueberlieferung des Hauses Familie, Beruf, öffentl. Leben innig mit einander verwoben. So berührt sich jetzt auch am Grab enge der nähere Kreis der Angehörigen und Verwandten mit dem großen Kreis derer, die in ihm einen hervorragenden Mann, ja eine Säule unseres öffentl. Lebens kannten und ehrten und nun betrauern — einen Mann, bei dem heller Verstand, starke Energie, bedeutende Redner- und Schriftstellergabe allezeit im Dienst großer Gedanken und idealer Gesichtspunkte stand. Der beherrschende Gedanke seines Lebens und Strebens war ohne Zweifel das Vaterland. Ein einiges, freies und mächtiges deutsches Vaterland war ihm der Traum der Jugend gewesen, seinen Zusammenschluß vorzubereiten und an seinem Aufbau und inneren Ausbau zu arbeiten, war das Glück seiner Mannesjahre, das, anhebend mit dem Eintreten für Schleswig-Holstein, seinen Höhepunkt fand in der literarischen und politischen Thätigkeit der entscheidenden Jahre 1866—71 und hernach in der Mitgliedschaft im deutschen Reichstag. Auch auf dem besonderen Gebiet, das der Entschlafene wie im Reichstag, so im württ. Landtag und in seiner Zeitung mit so viel Liebe und Erfolg pflegte, dem Gebiet des Verkehrsweffens waren seine wirtschaftlichen Erwägungen und Bestrebungen in letzter Linie beherrscht von den idealen Gesichtspunkten der nationalen Einheit, aber auch der internationalen Kulturgemeinschaft. Und

wie verschmolzen sich wiederum bei ihm die vaterländischen mit den ästhetischen Interessen, wie pflegte er Volkstum und Volkskunst in seinem ihm aus Herz gewachsenen schwäbischen und deutschen Sängerbund! In all diesem verschiedenartigen Wirken, das ja im Einzelnen zu schildern nicht meine Aufgabe sein kann, stand er da als ein Mann aus einem Guß, hochherzig und weitschauend, selbständig und unerschrocken, die Probe der Ueberzeugungstreue bestehend auch in den Tagen der Anfechtung und Vereinsamung. Eine schwerere Probe noch ist für den Mann, dem geistige Bethätigung und geistiger Austausch Bedürfnis war, der Leidenszustand geworden, den Gottes Rathschluß über ihn verhängte. Geduldig hat er den Kelch getrunken, stets sich gleich auch in der Liebenswürdigkeit gegen seine Umgebung. So ist auch der Abschluß dieses Lebens wehmüthig zwar doch nicht unharmonisch und lichtlos gewesen. Nun, da es abgeschlossen vor uns liegt, danken wir Gott für allen Segen, den er darein gelegt hat und bitten, daß die göttliche Gnade drüben ihre Heils- und Friedensgedanken an dem Entschlafenen vollende — ihm das Vaterland aufschließe, das noch besser ist als das irdische Vaterland, und seine Seele eintauche in die Melodien ewiger Klarheit und Wahrheit, die voller und reiner noch rauschen als die schönsten irdischen Lieder. Gottes Gnade, so bitten und hoffen wir, sei tröstend mit den Trauernden, vor allen mit der tiefgebeugten Wittwe, und schaffe ihr Erquickung zumal in der treuen dankbaren Liebe des Kinderkreises und in den unsichtbaren Gütern, die die göttliche Liebe so gern beschert und die uns um so wichtiger und teurer werden, je mehr Scheiden und Verlieren uns die Flüchtigkeit alles Irdischen zeigt und uns selbst auf die Schwelle der Ewigkeit stellt. Uns allen, den Angehörigen und dem ganzen Kreis, der dies Grab umsteht, sei das Lebenswerk des Entschlafenen ein Vorbild und Antrieb, zu wirken so lange es Tag ist, und die Köstlichkeit des Lebens darin zu suchen, daß wir die volle Kraft und die volle Liebe einsetzen, unser Bestes geben den Unsern, den Hausgenossen, den Volksgenossen, den Zeitgenossen. Das Grab aber, in das auch dies reiche Leben sinken mußte, mahne uns, über Tod und Grab hinüber zu suchen, was droben ist — denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig. Amen.“

An die Rede des Geistlichen schloß sich ein Gebet.

Als Vertreter sämtlicher Angehörigen des Geschäfts sprach der älteste Redakteur Dr. Wilh. Lang, der fast 4 Jahrzehnte hindurch mit dem Hingeshiedenen gemeinsam gearbeitet hat, folgende Worte:

Tief bewegt stehen an diesem Grabe wir die Angehörigen des Zeitungsgeschäfts, das der Dahingeshiedene mit ganzer Liebe gepflegt, dem er seine besten Kräfte gewidmet, das er mit hohen Zielen vor Augen geleitet hat und in dem er selbst der erste und unverdrossenste Arbeiter gewesen ist. Wir sind Zeugen gewesen der Einsicht und Thatkraft, mit der das von den Vorvätern Begonnene, von dem Dahingeshiedenen fortgesetzt, erweitert und den Forderungen neuer Zeiten entsprechend mit neuem Geiste erfüllt wurde. Wir sind Zeugen gewesen der Beharrlichkeit, mit der das öffentliche Wohl, das Wohl der Heimat und des großen Vaterlandes stets die freimütig und unerschrocken festgehaltene Richtschnur seiner Thätigkeit gewesen ist. Manche von uns haben Jahrzehnte lang unter ihm und mit ihm arbeiten dürfen, geweckt und gefördert durch sein Beispiel, und wir Alle gedenken in dieser Stunde des Abschieds dankerfüllt der gütigen und wohlwollenden Leitung, der freundlichen Fürsorge, die wir allezeit von dem Hingegangenen erfahren durften. Im Namen und Auftrag der verschiedenen Geschäftszweige lege ich zum Zeichen unseres Dankes und unserer unauslöschlichen Anhänglichkeit diesen Kranz am Grabe nieder.

Als Präsident des Verwaltungsrats des württ. Landesvereins der Kaiser Wilhelmstiftung für deutsche Invaliden hielt Prinz Herrmann von Sachsen-Weimar folgenden, mit warmer Empfindung gesprochenen Nachruf:

Wenn ich in dieser ersten Stunde an dieser wehmütigen Stelle das Wort ergreife, so geschieht dies vorzugsweise in meiner Eigenschaft als Vorsitzender des Verwaltungsrates des württ. Landesvereins der Kaiser Wilhelm-Stiftung für deutsche Invaliden vom J. 1870/71. Der teure Entschlafene, dem wir heute die letzte Ehre auf dieser Erde erweisen, gehörte unserem Verwaltungsrat seit Gründung der Kaiser Wilhelm-Stiftung, also seit 1870 ununterbrochen an. Bei seinem glühenden Patriotismus, bei seinem lebhaftesten Anteil an unseres deutschen Vaterlandes endlicher Einigung und neuer Größe, war es ja selbstverständlich, daß Dr. Otto Elben mit regster Teilnahme für die Opfer des glorreichen, aber leider auch blutigen Krieges zu sorgen bestrebt war und sich mit warmem Herzen fort-

gesetzt bemühte, die Lage unserer braven Invaliden und deren Hinterbliebenen möglichst zu verbessern. Er war daher ein eifriges und gewissenhaftes, in unserer Mitte stets sehr gerne gesehenes Mitglied unseres Kollegiums, das nicht bloß mit Rat, sondern auch gar oft und kräftig mit der That unsere Bestrebungen unterstützte. Wir werden gewiß dem geehrten Freund und Kollegen immerdar ein treues, dankbares Andenken bewahren! Ihm gelang es, ein pflichtgetreuer Bürger seiner engeren Heimat und zugleich auch ein durch und durch national gesinnter Deutscher zu sein. Im Namen und Auftrag des Landesvereins der Kaiser Wilhelm-Stiftung lege ich daher den mit den Farben unseres geliebten Gesamtvaterlandes geschmückten, wohlverdienten Lorbeer, als sichtbares Zeichen unserer Hochschätzung und Dankbarkeit an dieser frischen Grabesstätte nieder.

Im Namen der Deutschen Partei Württembergs und der nat.lib. Fraktion des Reichstags sprach Rechtsanwalt Karl Schott folgende Worte:

Am offenen Grabe eines ihrer Veteranen ersten Rangs ist es für die Deutsche Partei Württembergs Recht und Pflicht, den Gefühl dankbarer Pietät und Verehrung gegen ihn Ausdruck zu geben. Sind es doch mehr als 30 Jahre, daß er ihrem Verbanne angehörte und als einer der Führer ihre Kämpfe, ihre Siege und Niederlagen teilte. Von den Tagen der Erringung des neuen deutschen Reichs an bis zu den Zeiten, da es galt das Errungene zu erhalten, zu schützen und auszugestalten, ist er mit berebtem Mund und wirkungsvoller Feder im Vordertreffen gestanden. Er ist es insbesondere gewesen, der am 3. September 1870 in einer großen Volksversammlung hier die Forderung gestellt und erfolgreich vertreten hat: keine Einmischung der neutralen Mächte beim Friedensschluß, Wiedergewinnung der Deutschland geraubten Provinzen Elsaß-Lothringen, Errichtung eines deutschen Bundesstaats als Gewähr eines dauernden sicheren Friedens. Seither hat er in langen Jahren in und außer dem Reichstag und Landtag der Förderung der nationalen Interessen und der öffentlichen Wohlfahrt, insbesondere im Verkehrswesen mit sachkundigem und weitem Blick, mit voller Hingebung und eisernem Fleiß seine Kräfte gewidmet. Mag auch das Grab sich nun über ihm schließen, ein leuchtend Vorbild wird er dem jezigen wie dem kommenden Geschlecht bleiben in der treuen, nach dem hohen und Großen strebenden Erfüllung seiner öffentlichen Pflichten und in der begeistertsten Hingebung an das deutsche Vaterland. So lege ich denn im Auftrag des Landesauschusses der

Deutschen Partei Württembergs, dessen Ehrenmitglied er war, als Zeichen unseres warmen Dankes und unserer innigen Verehrung diesen Kranz am Grabe des Entschlafenen nieder. — Diesen zweiten Kranz widmet dem Verewigten die nationalliberale Fraktion des Reichstags, welcher er in den Jahren 1871/76 angehörte, in treuem Gedenken und in ehrender Anerkennung der hohen Verdienste, welche er sich durch seine Thätigkeit im Reichstag erworben hat.

Bürgerausschußobmann Rich. Zweygart von Böblingen widmete, unter Niederlegung eines Lorbeerkranzes, dem Ehrenbürger Böblingens als einem der ersten und gewichtigsten Vertreter seiner Eisenbahnbestrebungen, der als langjähriges Mitglied des Reichs- und Landtags sich große Verdienste erworben, herzliche Worte. Mit aufrichtiger Liebe und Dankbarkeit werde stets seiner gedacht werden.

Das Mitglied des Gesamtausschusses des deutschen Sängerbundes, Oberpostmeister a. D. Steidle, sprach im Namen des Deutschen Sängerbundes und des Stuttgarter Viederkranzes folgenden ehrenden Nachruf:

Tiefbewegt trete ich an dieses Grab, um im Namen des Deutschen Sängerbunds und zugleich Namens des Stuttg. Viederkranzes unserem hochverdienten beiderseitigen Ehrenmitgliede, unserem ältesten und treuesten Freunde und Berater Dr. D. Elben den letzten Gruß zu bringen hier an seiner letzten Ruhesätte und herzlichsten Dank zu sagen für all die Liebe, Treue und Hingabe, für seine Mühen und Arbeiten und für sein so erfolg- und segenreiches Wirken im Dienste des deutschen Männergesangs. Zum größten Bedauern war es keinem meiner Kollegen vom engeren Ausschuss des Deutschen Sängerbundes ermöglicht, von weiter Ferne hieher zu eilen, um mit mir zugleich Zeugnis abzulegen von den hervorragenden hohen Verdiensten, die sich der vortreffliche Freund im deutschen Sängertum erworben, und von dem schweren, unerseztlichen Verlust, den die gesammte deutsche Sängervelt durch seinen Hingang mitempfindet. Es darf hier ausgesprochen werden, ohne die Verdienste Anderer zu schmälern: Dr. D. Elben war der Vater des Gedankens zur Gründung des Deutschen Sängerbundes und Jahre lang die Seele der unter seiner Leitung so rasch emporgewachsenen großen Sängervereinigung. Ihm haben wir es zu danken, daß durch diese That wir deutsche Sänger schon 10 Jahre vor Wiedererrichtung des neuen deutschen Reichs geeinigt waren, der Traum unserer Jugend ging in

Erfüllung wie die Wünsche, die wir ein halbes Jahrhundert lang im Sehnen nach einem großen deutschen Vaterland im Liebe zum Ausdruck bringen mußten. Ihm verdanken wir ein unschätzbares, wertvolles Vermächtnis in seinem vortrefflichen Werk „Deutscher Männergesang“, welches die Geschichte der Entwicklung des deutschen Sängerebens in so trefflicher, eingehender Weise behandelt, daß dieses Werk als die einzige und beste Quelle für deutsches Sängereben für alle Zeiten gelten wird, und wodurch sich der Dahingeschiedene schon im Leben selbst das schönste Denkmal gesetzt hat. Ein echtes, treudeutsches Sängereherz hat aufgehört zu schlagen, und eine hohe, starke, stets treu bewährte Säule, zu der nicht nur in Stadt und im engeren Vaterland, sondern die gesammte deutsche Sängerschaft mit hoher Verehrung emporblickt, liegt gebrochen. Er ist heimgegangen, gestorben ist er aber für uns nicht: der Name Otto Elben wird für alle Zeiten und überall, wo das deutsche Lied eine Pflanz- und Pflegstätte hat, in ehrendem und dankbarem Andenken fortleben. Als sichtbares Zeichen unwandelbarer Dankbarkeit und treuen Gedenkens lege ich diese beiden Ehrenkränze an seinem Grabe nieder.

Der Präsident des Schwäb. Sängerbundes, Konn. Rat Oskar Merkel (Eßlingen), brachte die Dankbarkeit des Bundes mit folgenden Worten zum Ausdruck:

In tiefster Trauer stehen die Mitglieder des Schwäbischen Sängerbundes am Grabe ihres hochverehrten, unvergeßlichen Ehrenpräsidenten. Der Schmerz, der uns erfüllt, ist um so größer, als wir uns den Bund ohne unseren Otto Elben kaum denken können. Er, der schon anfangs der 40er Jahre als begeisterter Jüngling die hohe Bedeutung des deutschen Liedes erkannt hatte und den Männergesang aufs eifrigste pflegte, war mit dem Bunde, den er im Jahr 1849 gründeten half, aufs innigste verwachsen. Viele Jahre hindurch war er die Seele des Schwäb. Sängerbundes, er leitete ihn mit sicherer Hand, und noch in seinen letzten Stunden gedachte er desselben in rührender Anhänglichkeit. Von allen hier vertretenen Korporationen dürfte wohl keine den Tod des Dahingegangenen mit aufrichtigerem Schmerze betrauern als der Schwäbische Sängerbund. Der Kranz, den ich in seinem Namen niederlege, wird verwelken, aber immerdar fortleben wird der Name Otto Elben in den Herzen unserer Sänger.

Im Namen des Fränkischen Sängerbundes legte Prof. W u r t h a r d t (Nürtingen) in Vertretung seines durch die

Reichstagsverhandlungen ferngehaltenen Präsidenten, Rechtsanw. Beckh-Nürnberg, mit innigen Worten der Trauer einen Lorbeerkranz nieder. Weitere Kränze wurden mit kurzen herzlichen Ansprachen niedergelegt von Prof. Wilh. Weitbrecht-Stuttg. für die Augsburger Liedertafel, von Faktor Schlotterer-Stuttg. für den Karlsruher Liederkranz, von Schull. Fr. Wagner-Eßlingen für den Liederkranz Eßlingen, der im Namen des letzteren betonte, daß der Eßlinger L.Kr. im Jahr 1845 die Freude hatte, Dr. D. Elben zu seinen Sängern zu zählen, und daß der Verein ihn im J. 1852 in einer Reihe mit Ahland, Kerner, Silcher und Faist unter seine Ehrenmitglieder aufgenommen habe. Der edle Sangesfreund sei im Eßlinger L.Kr. aus- und eingegangen und ihm stets ein treuer Freund und Berater geblieben. — Musikdirektor Noß-Cannstatt sprach folgende Worte:

Im Namen des Schubertvereins in Cannstatt, dessen Ehrenmitglied der teure Verstorbene war, der in seinem hohen Idealismus der Muse Schuberts stets besondere Verehrung zollte und deshalb unserem Verein die regste Aufmerksamkeit zuwandte und dessen Bestrebungen in Wort und Schrift unterstützte, der selten eine unserer Aufführungen sich entgehen ließ, so lange nicht körperliche Leiden ihn daran hinderten, Ihm lege ich in Dankbarkeit und hoher Verehrung diesen Lorbeer an seinem Grabe nieder.

Es folgte die Widmung weiterer Kränze von Fabr. Gust. Fischer-Stuttg. für den Niederöstr. Sängerbund, von Fabr. Paul Kurz-Stuttg. für den Wiener Männergesangverein, von Rechtsanw. List für den Reutlinger Liederkranz, von Kaufmann Häberle für den Bürgergesangverein Eßlingen, von Lehrer Merkle für den Göppinger Liederkranz. (Von all den genannten Vereinen war D. Elben Ehrenmitglied.) Zum Schluß widmete Oberforstrat v. Fischbach im Namen des Verschönerungsvereins Stuttgart seinem Mitbegründer und Ehrenmitglied herzliche Worte des Dankes unter Niederlegung des wohlverdienten Lorbeers. Prachtige Kränze mit Schleifen sandten ferner u. a. Prinz Herrmann von Sachsen-Weimar, das k. Hoftheater, die Stadt Wangen i. A., der Verwaltungsrat der Silberbahn, der Verwaltungsrat und Gesellschaftsausschuß der Allgem. Rentenanstalt, die Bürgergesellschaft „ihrem ältesten Mit-

glied“, die „Harmonie Zürich“, der Königsberger Sängerverein u. s. w. Als einer besonders sinnigen Kranzspende sei auch derjenigen eines aktiven württ. Staatsbeamten gedacht, der es „in dankbarer Erinnerung“ behalten hatte, daß der Entschlafene, in seiner Jugend ein rüstiger Schwimmer, ihn vor etwa 40 Jahren vom Tode des Ertrinkens errettet hatte. Nachdem Stadtbekam Dr. v. Braun den Segen gesprochen hatte, trugen die vereinigten Gesangsvereine: „Stumm schläft der Sänger“ von Silcher in erhebender Weise vor. Damit hatte die weisevolle Trauerfeier ihre Erde erreicht. In tiefster ernster Stimmung verließ die Versammlung den Ort, an dem ein edler, hochstrebender Mensch, ein echter, unvergeßlicher Patriot, ein reichbegabter Schriftsteller, ein warmherziger Sänger den letzten Ruheplatz gefunden. An einer der schönsten Stellen unseres unvergleichlichen Pragsfriedhofs liegt die Stätte und aus den Gebüschern singen die Frühlingsvögel dem Freunde der Lieber in das frische Grab.

\* \* \*

Außer den bereits oben genannten Trauerkundgebungen und Kranzspenden ging im Trauerhaus noch eine unübersehbare Reihe weiterer Kondolenzschreiben und Telegramme, sowie kostbarer Blumenspenden ein. Von den telegrafischen und schriftlichen Beileidsbezeugungen sollen folgende, theils im Wortlaut, theils im Auszug wiedergegeben sein:

Charlottenburg 29. April. Schmerzlich bewegt durch den Heimgang unseres allezeit getreuen Freundes sprechen wir Ihnen und allen Hinterbliebenen namens der Partei, welcher er in seiner Hingebung und patriotischen Gesinnung ein seltenes Vorbild gewesen, herzlichstes Beileid aus. Dr. Hammacher. v. Gynern.

Berlin 28. April. Namens der nationalliberalen Fraktion des Reichstags bezeuge ich Ihnen herzliche Teilnahme am Hingang unseres alten hochverdienten Gesinnungs-genossen und treuen Mitkämpfers. Basser mann.

Stuttgart 29. April. Durch die Kunde von dem Hinscheiden Ihres Herrn Vaters sind wir sehr schmerzlich überrascht worden. Wir nehmen den innigsten Anteil an dem so schweren Verluste, von welchem Sie und Ihre verehrte Familie betroffen worden sind. Auch wir haben durch das Scheiden des hervorragenden, edlen Mannes einen hingebenden, treuen Parteifreund und ehemaligen Kollegen verloren. Des von uns im Leben hochverehrten Mannes werden wir, nachdem er aus unserer Mitte geschieden, stets mit innigster Dankbarkeit gedenken. Mit herzlichem Gruß die Kammerfraktion der Deutschen Partei. Geß, Weizsäcker, Sachs, Pfaff, Albinger, Commerell, Hartranft, Balz, Krauß, Ch. Gunßer, Abel.

Böblingen 28. April. Mit großem Bedauern haben wir vom Hinscheiden Ihres Herrn Gemahls, dem Ehrenbürger unserer Stadt, Kenntnis genommen. Indem wir Sie unserer aufrichtigen Teilnahme versichern, können wir nicht umhin, Ihnen und der Familie unsere Dankbarkeit für die von dem Verstorbenen der hiesigen Stadt geleisteten, großen, unvergeßlichen Dienste zum Ausdruck zu bringen. Der Gemeinderat. (Es folgen die Unterschriften des Stadtschultheißen Staiger und der Mitglieder des Gem.Rats.)

Wangen i. A. 28. April. Die dankbare Stadt Wangen nimmt an dem Sie und Ihre werthe Familie betroffenen schweren Verluste innigen Anteil und bezeugt Ihnen und den werthen Ihrigen die aufrichtigste Teilnahme mit der Versicherung, daß das Andenken unseres verehrten Herrn Ehrenbürgers in den Herzen aller Mitbürger fortleben wird. Namens der bürgerlichen Kollegien: Stadtschultheiß Trentle. Bürgerausschuß: obmann Hiller.

Der Verwaltungsrat des würtf. Landesvereins der Kaiser Wilhelmstiftung richtete an den ältesten Sohn, Dr. Karl Elben, der nach dem Ausscheiden seines Vaters in den Verwaltungsrat gewählt wurde, ein Beileidschreiben, dem folgendes entnommen ist: Die Kunde von dem Hinscheiden Ihres teuren Herrn Vaters hat auch uns mit tiefer Wehmut erfüllt. Der allseits hochverehrte Mann

war einer der Ersten, welche schon unmittelbar nach Ausbruch des großen Kriegs von 1870/71 mit Wort und Schrift auf nachdrücklichste für die Versorgung der Kriegsinvaliden eingetreten sind und mit in vorderster Reihe unseren segensreichen Württ. Landesverein der Kaiser Wilhelmstiftung ins Leben gerufen haben. In thatkräftigster Weise war er ein hervorragender Mitarbeiter an unserem Werk und erst im Jahr 1894 ist er von der unmittelbaren Arbeit zurückgetreten, nachdem ihn seine leidende Gesundheit hierzu gezwungen hat. Aber nicht nur seine persönliche Kraft hat er unseren Aufgaben gewidmet, sondern er hat allezeit, auch nach seinem Scheiden aus unserer Mitte, unsere Zwecke in der mannigfaltigsten Weise durch Zuwendungen aller Art und insbesondere auch damit gefördert, daß er uns seinen geschätzten Schwäb. Merkur nun seit Jahrzehnten zur Verfügung stellte. . . . Es drängt uns, Ihnen und Ihren Angehörigen unsere innigste Teilnahme und die Versicherung unserer unauslöschlichen dankbaren Erinnerung an den hochgeschätzten Entschlafenen zum Ausdruck zu bringen.

Im Namen des Verschönerungsvereins Stuttgart richtete Oberforstrat v. Fischbach ein Beileidsschreiben an die Familie, in dem aus Anlaß des Hingangs des sehr verehrten Ehrenmitglieds, die aufrichtigste Teilnahme ausgesprochen wird mit der Versicherung, daß der Verein im Hinblick auf die vielen, überaus ersprießlichen Dienste, welche der teure Verstorbene in der langen Zeit von 38 Jahren dem Verein geleistet hat, ihm ein treues Andenken bewahren, und daß die Dankbarkeit eine dauernde sein wird.

In dem Schreiben der Bürgergesellschaft heißt es: Die Bürgergesellschaft betrauert in dem Dahingeshiedenen ihr ältestes Mitglied, das seit 51½ Jahren der Gesellschaft ununterbrochen angehörte. Jahrzehnte lang war Hr. Dr. Elben einer der eifrigsten Besucher unseres Hauses und unserer Veranstaltungen; manch schönes und anregendes Wort ist in unseren Räumen aus seinem herediten Munde geflossen. Sein Name wird in der Geschichte unserer Gesellschaft als der eines unserer treuesten und hervorragendsten Mitglieder fortleben.

Der Ausschuß des Altherrenverbands der Tübinger akademischen Liedertafel sprach ebenfalls seine aufrichtige Teilnahme an der Trauer aus, die durch den Tod des Familienhauptes bei ihr eingelehrt ist. „Auch die große Familie der deutschen Sängerschaft hat ein Haupt, einen Familienvater verloren, der für die Seinen besorgt war wie keiner. In seiner Jugend hat er als einer der hervorragendsten akadem. Bürger der Liedertafel angehört, in einer bedeutsamen Periode derselben als Sänger und Geschäftsträger seine Dienste mit echter Sängerehrlichkeit gewidmet und als Alter der Liedertafel mit Rat und That in wechselnden Zeiten ihr unverbrüchliche Treue gehalten. Das Andenken des Verewigten wird in der Geschichte der Tübinger akad. Liedertafel fortleben, so lange sie — und hoffend noch durch Jahrhunderte — deutschen Männergesang pflegt.“

Zahlreiche weitere Gesangvereine haben in ähnlicher Weise schriftlich ihr Beileid kundgegeben.



## Trauerklänge aus Haus und Familie.

In der Frühe des 28. April 1899.

Der Tod mit majestät'schen Schwingen  
Thront mächtig über uns'rem Haus,  
Darin die Trauerklagen klingen —  
Schwer war des Lebens Streit und Strauß!

Der Kampf ist ausgekämpft hienieden,  
Zu Staub zerfällt des Leibes Last,  
Empor sich rang zum ew'gen Frieden  
Der Geist zu sel'ger Ruh und Raht!

Ernst Schwab.



Zu einem Kranz um das Bild meines Großvaters.

Du blaues Blümlein, Scilla, du,  
Jetzt liegt Dein Freund in stiller Ruh',  
Und hast so oft ihm zugewinkt,  
An frohen Tagen ihn beglückt.  
Umranke, treue Blum', sein Bild!  
Das Herz mit Wehmut sich erfüllt:  
Treu war er Dir, blau Blümlein,  
Und uns — wer kommt' uns treuer sein?

Gertrud Süskind.



Zum 30. April 1899

mit Vergißmeinnichtsträußlein von den Urenkelkindern  
Hildegard und Helmut Süskind.

Dir, lieber Uro, sei ganz sacht  
Von uns ein letztes Grüßlein bracht!  
Auch uns, die zwei Urenkelin,  
Umfaßt' so warm das Herze Dein,  
Und Deiner Mutter trauer Nam',  
Wie freut's Dich, daß er auf uns kam!  
Drum denken immer, immer Dein  
Und danken Dir die Süskindlein.



Am 28. April 1899.

Wir sahen am Werk das dunkle Geschick,  
Sah'n, wie es ihm mählich umflorte den Blick —  
Doch nun es den Todesknoten geschürzt,  
Wir stehen erschreckt, in Trauer gestürzt.  
Er war durch Jahrzehnt' unser Führer und Leiter,  
Für Recht und Licht ein begeisterter Streiter,  
Dem großen Vaterland zugethan,  
Treu wandelnd zugleich der Heimat Bahn.  
Wie kühn hat er einst für die Einheit gekämpft,  
Das Feuer des Bruderhasses gedämpft;  
Sah oft die Zwietracht wieder zu siegen,  
Nicht ließ er die Träume der Jugend verfliegen,  
Und als sie dann tagte die Einigkeit,  
Wie saß er da freudig am Webstuhl der Zeit,  
In des Reichs, in des Landes oberstem Rat  
Mitwirkend zu mancher hochloblichen That.  
Für des Volkes Wohl schlug immer sein Herz,  
Für sich oft vergessend Lust und Schmerz.

Dabei hat er Eines stets heilig gehegt:  
Das Schöne zu Haus und draußen gepflegt,  
Dem Lied gehuldigt in Wort und Ton,  
Verherrlicht Marbachs herrlichen Sohn,  
Im Engen und Weiten, früh und spät  
Hat er Keime des Edlen ausgesät.  
Wie leicht floß ihm das bewegende Wort,  
Wie anmutvoll von den Lippen fort!  
Wie führt' er die Feder meisterlich,  
Wie fein sich da fügte Strich um Strich!  
Wie führt' er allzeit sicher und klar,  
Wie gütig und mild die ergebene Schar!  
Nun da sein Auge nicht mehr glänzt,  
Sei die bleiche Stirne mit Lorbeer bekränzt,  
Nun da er sank in die lange Nacht,  
Sei Dank ihm nach an die Bahre gebracht.  
Der unserm Geiste Schwingen lieb,  
In unsern Herzen stirbt er nie!

Karl Liebrich.







Zentralbibliothek Zürich



ZM03412876

